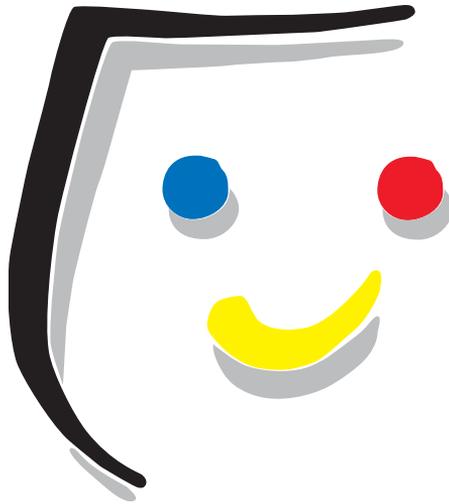


Dokumentation



**Theatertreffen
Deutschsprachiger Schauspielstudierender
und
Wettbewerb zur Förderung des
Schauspielnachwuchses**

MÜNCHEN 2006

DOKUMENTATION

Klaus Witzeling (Text) Bernd Uhlig (Fotos)

Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender

und

**17. Wettbewerb
zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland**

**verbunden mit der Verleihung des
»Max-Reinhardt-Preises«
der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur
der Republik Österreich**

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

**23. bis 29. April 2006
München**

Veranstalter	Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg Prof. Thomas Vallentin Hochschule für Musik und Theater Rostock Beim St. Katharinenstift 8, 18055 Rostock Telefon: 0381-5108-223, Telefax: 0381-5108-201 e-mail: thomas.vallentin@hmt-rostock.de
In Zusammenarbeit mit der	Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS) und der Bayerischen Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater
Gefördert durch	das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland, Förderkennzeichen: C 8184.02 und das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich mit der Stiftung des Max-Reinhardt-Preises
Organisation	Cultur Consortium GmbH Hamburg Dr. Ingeborg Volk Winterhuder Weg 18, 22085 Hamburg Telefon: 0049-40-229 77 04, Telefax: 0049-40-227 16 530 e-mail: Inge.Volk@Culturconsortium.de
Veranstaltungsorte	<i>Sämtliche Veranstaltungen:</i> Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater <i>Eröffnung, Preisverleihung und Wettbewerbsbeiträge:</i> Akademie-Theater <i>Gesprächskreis Studierende und Off-Programm:</i> Opernstudio <i>Gesprächskreis Dozenten:</i> Raum 0.62 <i>SKS-Sitzungen:</i> Raum 1.25 <i>Podiumsgespräch:</i> Gartensaal
Technische Leitung	Stefan Wintersberger
Impressum	<i>Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:</i> Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg Prof. Thomas Vallentin <i>Text:</i> Klaus Witzeling, Hamburg <i>Fotos:</i> Bernd Uhlig, Berlin <i>Redaktion, Gestaltung, Produktion:</i> Marilen Andrist, Berlin/Brissago <i>Satz, Lithos, Druck:</i> Druckerei in St. Pauli, Hamburg

INHALT

Einleitung – Learning by doing	6
Grußwort des Bayerischen Staatsministers Dr. Thomas Goppel	10
Eröffnungsrede von Dr. Gisela Steffens, Bundesministerium für Bildung und Forschung	12
Die Gastgeber	14
Podiumsgespräch mit Prof. Klaus Zehelein	16
Bologna – zum Stand der Dinge	18
Programm	20
Der Wettbewerb	24
Electronic City, Bayerische Theaterakademie München	26
Liebelei, Frankfurt	28
Überlebensgroß Herr Krott, Wien	30
Living in Oblivion, Bern	32
Die lustigen Nibelungen, Hochschule Ernst Busch Berlin	34
Der Streit, Salzburg	36
Katzelmacher, Essen	38
Nach dem Regen, UdK Berlin	40
Der gute Mensch von Sezuan, Leipzig/Dresden	42
Könige und Königinnen, Hannover	44
Suburban Motel, Bochum	46
Vorher/Nachher, Otto-Falckenberg-Schule München	48
Libussa – Ein Trauerspiel, Graz	50
Straßenecke, Zürich	52
Merlin oder Das wüste Land, Stuttgart	54
Die Ehe, Rostock	56
Schiller noch mal..., Hamburg	58
Schöne Bescherungen, Potsdam	60
Grußwort von Kornelia Haugg, Bundesministerium für Bildung und Forschung	62
Die Preisverleihung	64
Die Preisträger	68
Off-Programm – Lust mit Liebe	84
Resümee – Ein spannungsvolles Treffen der künstlerischen Polaritäten	86
Die Hochschulen: Profile und Kontaktadressen	89
Die Teilnehmer	98
Leitlinien für den Wettbewerb	102
Das Theatertreffen im Internet	104



LEARNING BY DOING

Eine Woche unter dem Motto August Everdings

Jeden Abend dasselbe vergnügliche Ritual. Im Korridor vor den beiden Doppeltüren zum Saal des Akademietheaters herrscht erregtes Gedrängel. Minuten vor dem Vorstellungsbeginn ist kein Vorwärtskommen mehr in der dicht gepackten Menge von jungen Schauspielkünstlern. Die Show hat eigentlich schon begonnen. Freudiges Wiedersehens-Hallo, Umarmungen und Gelächter, lebhaftes Geplauder und Austausch der letzten brandheißen News. Viele leuchtende Augenpaare. Zweifellos in ihre Kunst Verliebte. Oder auch Verrückte – nach einer frischen Flamme. Aber immer in Erwartung auf das kommende Spiel der Kollegen.

Zwei Monate früher als üblich fand diesmal das Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender und der 17. Wettbewerb zur Förderung des Schauspielernachwuchses statt, diesmal in der Bayerischen Theaterakademie in München. König Fußball regierte alle Terminkalender. So fand denn das Treffen in der letzten, launisch regnerischen Aprilwoche statt. Und diesmal ohne parallele Ablenkungen durch Rasenschlachten irgendwelcher Weltklasse-Kicker. Ohne das Fußballfieber konnte sich die ungetrübte Konzentration auf die Theaterkunst richten.

Pünktlich und fast immer als Erste standen die Talent-Scouts vor den Saaltüren. Auf Jagd nach neuen Begabungen und Gesichtern für Film und Fernsehen. Aber auch Theater-Regisseure und Dramaturgen nützen die Chance, sich den Nachwuchs anzusehen. Von Tag zu Tag kamen die Besucher immer eine Minute früher, um sich beim Sprint auf die Stuhlleihen einen Platz zu sichern. Das Akademietheater verfügt eigentlich nur über 196 Sitze, doch mit Seitentribünen fanden 322 Zuschauer gut Platz. »Es dürfen alle rein, das ist das Entscheidende«, verkündete gastfreundlich der technische Leiter Stefan Wintersberger.

In seiner Begrüßung der Studierenden und Ehrengäste am Eröffnungsabend bedankte sich denn auch der Präsident der Bayerischen Theaterakademie Prof. Christoph Albrecht bei der technischen Crew: »Sie ermöglichte trotz der neun Wochen andauernden Bestreikung der Münchner Theater das Treffen und setzte sich durch ihre Kooperation einem Solidaritätskonflikt aus.« Wie am Schnürchen liefen bestens organisiert die 18 Vorstellungen der verschiedenen Kunstuniversitäten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz über die Studiobühne in einem Seitenanbau des imposanten Prinzregententheaters im stattlichen Münchner Nobelbezirk Bogenhausen.

Thomas Goppel, der bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst zitierte in seinem Grußwort den Akademie-Begründer August Everding und dessen lebenslanges künstlerisches Credo »Learning by doing« und wünschte den Gästen Toi, toi, toi! Gisela Steffens, Leiterin des Referats Kulturelle Bildung im Bundesministerium für Bildung und Forschung bezeichnete

das Theatertreffen als großes unverzichtbares, ungeachtet der Ergebnisse aus der Föderalismusdebatte zu erhaltendes Geschenk an den Theaternachwuchs und brachte dessen notwendige Lernziele lobend auf den Punkt: Es böte den jungen Schauspielern die Gelegenheit, sich dem Publikum zu präsentieren und einen praktischen Einblick zu gewinnen in die Vielfalt der Ausbildungsphilosophien an den Theaterhochschulen und in die Denkansätze über das Theater in dieser Zeit.

Ermutigung und Ermunterung »nicht nur halb über den Abgrund zu springen, sondern sich voll ins Spiel zu stürzen« erhielten die Studierenden auch von Thomas Vallentin. Der Leiter des Theatertreffens und Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« stellte die fünfköpfige Jury aus Theaterkünstlern verschiedener Generationen vor. Ihr gehörten die von Bühne und Fernsehen bekannte Schauspielerinnen Sissy Höfferer und die junge erfolgreiche Kollegin Katharina Schubert von den Münchner Kammerspielen an, die vielseitige Regisseurin Crescentia Dünsser sowie Tina Lanik und Christoph Schroth, beide vom Regiefach, doch von unterschiedlichem Alter und Profil.

Das Forum des Theatertreffens nützend, präsentierte sich auch Klaus Zehelein, designierter Nachfolger von Christoph Albrecht, und stellte sich im lockeren Gespräch mit der Theorie-Dozentin Gerda Marko unter dem Blätterdach des dekorativen Gartensaals im Prinzregententheater vor. Er bot mit seiner beispielhaften Erfolgskarriere, den geäußerten Erfahrungen und Einschätzungen zu den Chancen werdender Schauspieler und den Entwicklungen im Theater anregenden Diskussionsstoff. Der Präsident des Deutschen Bühnenvereins und Intendant der Staatsoper Stuttgart übernimmt mit dem Wintersemester 2006 das Präsidentenamt an der Bayerischen Theaterakademie und hat seinen Antritt dann Anfang Mai mit der Unterzeichnung seines Vertrags endgültig bekräftigt.

Vielleicht animiert durch die Hollywood-Schwemme heroischer Leinwandepen, gelüstete es die jungen Bühnenkünstler in einigen Produktionen, in den Mythen von Magier Merlin oder den Nibelungen mal den Helden auf den Zahn zu fühlen, hinter die Siegesposen zu schauen, diese ironisch zu demontieren oder zu persiflieren. Sie entwarfen aber auch in einigen starken Ensemblearbeiten lebensnahe, kritische Gesellschaftsbilder, z.B. mit Fassbinders »Katzelmacher«, Schimmelpfennigs »Vorher/Nachher« oder zum gelungenen Auftakt Richters »Electronic City«. Durchgehend thematisierten sie die Suche nach »ihrem Theater«, einer Vision, die sie sich wünschen und realisieren wollen. Die brennende Frage ist nur: wie? Denn wenn sie in Schulprojekte mit Stadttheatern eingebunden sind, haben sie sich inszenatorischen und institutionellen (Produktions-) Zwängen zu fügen. Im szenischen Laborversuch besteht jedoch noch die Freiheit, die Fragen zu umkreisen, Texte aus persönlicher Sicht zu befragen, die ei-

genen Ausdrucksmittel und die Methoden der Probenprozesse improvisatorisch und spielerisch auf den Prüfstand zu stellen. Formales eindimensionales Sprachtheater war ebenso zu sehen wie effektiv tiefenscharfes, fast ohne Sprechen auskommendes, von cineastischer Ästhetik inspiriertes Bilder- und Körpertheater.

Die sieben Tagen bescherten wieder eine Fülle von Eindrücken und angeregtem, manchmal sogar heftig diskursivem Austausch bei den Gesprächsrunden im Opernstudio, aber auch in den Pausen beim Gartenspaziergang oder beim köstlichen Essen in der Kantine des Prinzregententheaters. Die Studierenden lösten mit ihrer Neugier, mit einer offenen und bereitwilligen Begeisterung, mit ihrem nach Kräften und Talent möglichen künstlerischen Engagement Christoph Albrechts Wunsch zum Willkommen nur zu gern, doch auch skeptisch bleibend und stets kritisch hinterfragend, ein. Mit einem abgewandelten Orsino-Zitat aus der Shakespeare-Komödie »Was ihr wollt« hatte er die Hauptakteure des Theatertreffens, nämlich die über 300 Teilnehmer, ermuntert und aufgefordert: »Darum spielt weiter, gebt uns volles Maß!«



GRUSSWORT

**Dr. Thomas Goppel,
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst**

Der große französische Aufklärer Voltaire hat einmal gesagt: »Das Theater bildet mehr als ein dickes Buch.«

Dieser Satz trifft nicht nur auf das Publikum zu – auch für die Schauspieler gilt: Auf der Bühne, in der Praxis lernt man mehr als in allen theoretischen Abhandlungen steht. Das Spielen selbst ist die beste Ausbildung. In diesem Sinn freut es mich, Sie im Namen der Bayerischen Staatsregierung zum »Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender« in München begrüßen zu dürfen. Ganz besonders willkommen heiße ich alle Studierenden aus dem In- und Ausland, die an der Bayerischen Theaterakademie August Everding nun eine Woche lang ihr Können präsentieren.

Sie alle, liebe Studentinnen und Studenten, haben vor einigen Jahren die hohe Messlatte der Aufnahmeprüfung an einer der 18 hier vertretenen Schauspielschulen genommen. Dazu kann man Ihnen nur gratulieren. Seitdem liegt sicherlich ein hartes Stück Arbeit hinter Ihnen. Auch wenn Ihre Ausbildung nicht immer leicht ist, dürfen Sie aber nicht aus dem Auge verlieren: Sie gestalten das Theater der Zukunft mit! Das ist eine lohnende Aufgabe!

Wie kaum eine andere Kunstform bedeutet Theater Teamwork: Regisseure, Dramaturgen, Bühnen-, Kostüm- und Maskenbildner, Lichtgestalter und natürlich Schauspieler – sie alle arbeiten gemeinsam daran, ihre Visionen auf der Bühne zum Leben zu erwecken.

Am besten tut man das, indem man spielt! Das hat auch schon August Everding so gesehen: »Learning by doing« war deshalb sein oberstes Gebot. »Ganzheitlich« nannte er entsprechend seinen Ausbildungsansatz für die 1993 gegründete Bayerische Theaterakademie mit ihren mittlerweile neun Studiengängen. An der Stelle des ehemaligen Malersaals der Staatsoper wurde dafür 1996 eine weitere Spielstätte für Schauspielproduktionen und Regieprojekte geschaffen – das Akademietheater, in dem wir uns hier befinden.

Bei allen Schwierigkeiten, die sich in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen abzeichnen, ist sich der Freistaat Bayern seiner Verantwortung für die künstlerische Ausbildung bewusst. Wichtig ist, dass wir die vorhandenen Potenziale bündeln: So wurde ein bislang einmaliges Kooperationsmodell ins Leben gerufen, um eine theaterpraktische Ausbildung in neun Theaterberufen zu schaffen. Hier arbeiten vier Hochschulen und drei Staatstheater zusammen. Die Kooperation der Akademie mit den Bayerischen Staatstheatern ermöglicht es den Studierenden, bereits während ihrer Ausbildung verschiedene Praktika zu absolvieren.

Ein Beispiel: Kürzlich stand in dem Stück »GENUA 01« der gesamte Abschlussjahrgang des Studiengangs Schauspiel in einer Produktion des Bayerischen Staatsschauspiels auf der Bühne. Auch die Kooperation mit dem Metro-

pol-Theater und gelegentliche Gastspiele der Bayerischen Theaterakademie ermöglichen den Schauspielstudierenden praktische Erfahrungen.

Über Sinn und Unsinn einer Ausbildung an der Schauspielschule gibt es unzählige Witze und Anekdoten. Sie kennen sie. Und so manch genialer Schauspieler hat gar nie eine Schauspielschule besucht. So urteilte Fritz Kortner über den talentierten Curt Bois folgendermaßen: »Das schauspielerisch Erlernbare schien ihm unerreichbar, das Unerlernbare ist ihm gegeben.«

Auch Sie, liebe Studentinnen und Studenten, haben das Unerlernbare in die Wiege gelegt bekommen – sonst wären Sie nicht hier. Sie haben Ausdauer bewiesen und sind dem Erlernbaren ein Stück näher gekommen. So sind Sie auf dem besten Wege zu einer eigenständigen Künstlerpersönlichkeit und kurz davor, sich auf dem »freien Markt« behaupten zu müssen. Dafür schon jetzt alles Gute!

Eine wichtige Rolle spielen dabei Ihre Dozentinnen und Dozenten. Sie haben die verantwortungsvolle Aufgabe, ein lebendiges Umfeld zu schaffen, in dem Sie all Ihre Persönlichkeitsbereiche entfalten können: Talent und Verstand, Sinnlichkeit und Urteilsvermögen, Fantasie und Kritikfähigkeit. Ihre Lehrer ermutigen Sie, Ihren Weg zu gehen, und befähigen Sie, mit Niederlagen, aber auch mit Triumphen achtsam umzugehen.

Dazu gehört besonders der Umgang mit Öffentlichkeit und Wettbewerb – genau das, was das Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender seit 17 Jahren bietet. Es ermöglicht Ihnen, sich mit anderen zu vergleichen und von anderen zu lernen.

Es ist die einmalige Gelegenheit, Menschen zu begegnen, die das gleiche Berufsziel verfolgen und dennoch von unterschiedlichen Ansätzen ausgehen. Das ist eine Chance, die Sie nutzen sollten!

So hoffe ich, dass vom kreativen Neben- und Miteinander dieses Theatertreffens neue Impulse ausgehen. Sowohl den Studierenden als auch den Lehrenden wünsche ich, dass die Tage in München sie in ihrer Entwicklung und Arbeit bereichern werden.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Wettbewerbs wünsche ich gutes Gelingen und das Quäntchen Glück, das es neben Talent und Technik eben auch braucht. In diesem Sinn: Toi, toi, toi!

ZUR ERÖFFNUNG DES THEATERTREFFENS

**Dr. Gisela Steffens, Leiterin des Referats Kulturelle Bildung
im Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Im Namen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung Ihnen allen ein herzliches Willkommen zum diesjährigen Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender und zum 17. Wettbewerb zur Förderung des Schauspielernachwuchses.

Man sagt, die Zahl 7 bringt Glück. Und wenn ich die Folkwang-Hochschulen in Bochum und Essen als eine rechne, dann sind es 17 Hochschulen, die sich mit ihren angehenden Schauspielern und Schauspielerinnen an dieser 7 Tage währenden Veranstaltung beteiligen.

Zu ihnen gehören drei Hochschulen aus Österreich (Wien, Graz, Salzburg) und zwei aus der Schweiz (Bern, Zürich), die – soweit ich sehen konnte – regelmäßig und sehr aktiv an den Theatertreffen und den Wettbewerben teilnehmen und, außer Salzburg (dort findet das Treffen 2007 statt), bereits auch deren Gastgeber gewesen sind. Sie begrüße ich ganz besonders und danke Ihnen für Ihr Kommen.

Diese, seit Jahren bestehende, grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist eine bedeutende Leistung der Lehrenden und Organisatoren und ein großes Geschenk an unseren Schauspielernachwuchs. Europas Kultur ist bunt und vielfältig. Diese Vielfalt zu bewahren und ihr zugleich ein europäisches Gesicht zu geben, ist eine Aufgabe, der wir uns alle, jeder an seinem Platz, noch mehr als bisher zu widmen haben. Das heute beginnende Theatertreffen, das den Schauspielernachwuchs an den Hochschulen in Deutschland, der Schweiz und in Österreich zusammenführt, ist ein wichtiger Baustein auf diesem Wege.

Die Schauspielerin Senta Berger hat kürzlich in einem Fernsehgespräch etwas zur Situation in Europa gesagt, das zum Nachdenken anregt. Sie sagte sinngemäß: Es ist in Europa möglich, dass Schauspieler, auch nachdem sie bereits in zahlreichen Filmen mitgewirkt haben, immer wieder zum Theater, zur Bühne zurückkehren. Sie tun dies gern, weil sie wieder andere Rollen übernehmen können und anders gefordert sind. Frau Berger sieht darin einen großen Vorteil gegenüber ihren amerikanischen Kollegen, die diese Chance zumeist nicht wahrnehmen, weil sie befürchten müssen, wenn sie im Theater »durchfallen«, bedeute dies auch das Ende ihrer Filmkarriere.

Es gibt also in Europa einen Vorteil für die Schauspielkunst und damit auch für die Ausbildung. Mir scheint wichtig, dass wir diese gute Tradition des Wechsels-Könnens pflegen und unser Nachwuchs im Verlauf der Ausbildung die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Theater- und Filmarbeit kennenlernt und auf beides vorbereitet in den Beruf gehen kann.

Bei aller Verschiedenheit der Ausbildungsschwerpunkte an den Hochschulen, ist es meines Erachtens unabdingbar, dass es einen allgemeinen Konsens gibt über die im Studium zu vermittelnden Grundlagen. Mir ist bewusst, dies ist eine keineswegs leichte Aufgabe. Denn es gilt in erster Linie, Schauspielernachwuchs für das Theater auszubilden. Und sicher fordert das Theater die Schauspieler unmittelbarer als der Film. Auf der Bühne lässt sich nichts wiederholen, weg- oder zusammen schneiden. Es ist eine direkte Konfrontation der Schauspieler mit dem Publikum – und das kann ja durchaus gnadenlos sein, aber ebenso auch begeistert mitgehen.

Entsprechend steht immer die gesamte Person des Theaterschauspielers auf dem Prüfstand. Er oder sie muss viel von sich geben und preisgeben, Risiken eingehen und sich selbst immer wieder ausloten. Hinzu kommt, schauspielerisches Können bedarf der soliden Ausbildung, des Hand-

werkszeugs, wie z.B. Sprache, Gestik, Mimik bis hin zum Verstehen und Deuten von Texten und Regieanweisungen. Beide Komponenten gehören zusammen wie Hand und Handschuh, es muss stimmig sein. Da ist aber noch eine dritte Komponente: Schauspielersein heißt auch, Engagements zu finden, über Verträge verhandeln können, vorbereitet sein auf die Arbeitswelt jenseits der Hochschule und der behütenden Hand der Lehrenden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle all jenen danken, die sich seit Jahren der Förderung unseres wertvollen Schauspielernachwuchses verschrieben haben, damit unsere Theater auch in Zukunft ihre Anziehungskraft behalten und ihren Platz in unserer Kulturlandschaft behaupten können.

Dieses Theatertreffen ist in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes:

Es gibt Ihnen, den jungen Schauspielern und Schauspielerinnen die Gelegenheit, sich einem breiteren Publikum zu präsentieren. Zugleich vermitteln die 18 Beiträge einen praktischen Einblick in die Vielfalt der Ausbildungsphilosophien der Theaterhochschulen, in die Denkansätze über das Theater in unserer Zeit, und was es künftig leisten sollte.

Viele von Ihnen werden überrascht sein, wenn Kommilitonen an anderen Hochschulen über ihre Ausbildung berichten, die u.U. ganz anders gestaltet ist als Ihre eigene. Gerade dies macht den Reiz dieses Theatertreffens aus: es erweitert den Horizont und zeigt Ihnen die unterschiedlichen Profile, die jede Hochschule für sich entwickelt hat. Darüber wird in den kommenden Tagen diskutiert, reflektiert und sicher auch gestritten werden, zusätzlichen Raum für Spiel- und Diskutierfreude bietet das Off-Programm.

Dass am 7. Tag dieses Treffens Preise verliehen werden, ist eine vorzügliche Sache. Sie sind ein Stück Anerkennung für herausragende Leistungen und damit eine Bestätigung für die Preisträger und die Ensembles insgesamt. Dennoch – Wettbewerbe wollen nicht mehr sein als eine Art begleitendes Moment zu dem Theatertreffen. Hier geht es vor allem um das Dabeisein, um neue Ideen und Denkanstöße, die Sie mit nach Hause nehmen und in die weitere Arbeit einbringen werden. Und – ein solches Theatertreffen hilft Ihnen bei der Vorbereitung auf einen Beruf, der keine 40-Stunden-Woche kennt und jedem Einzelnen ein hohes Maß an Kreativität und Selbstdisziplin abverlangt.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert diese Theatertreffen und die Wettbewerbe seit 1990. In diesem Jahr stehen hierfür 200.000 Euro zu Verfügung. Wir werden die Förderung dieser Treffen auch in Zukunft fortsetzen und uns noch mehr als bisher an der Diskussion über die Bedeutung der kulturellen Bildung und damit auch des Theaters für unsere Zeit beteiligen.

In diesen Tagen sind wir Gast an der Bayrischen Theaterakademie August Everding. Unserem Gastgeber, Prof. Christoph Albrecht, seinen Mitarbeitern und den Studierenden an der Akademie gebührt mein besonderer Dank für die Ausrichtung des diesjährigen Theatertreffens in der reizvollen bayerischen Landeshauptstadt.

Mein Dank gilt auch Prof. Frank Strobel, dem Vorsitzenden der Ständigen Konferenz der Schauspielausbildung, Prof. Thomas Vallentin, dem Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie sowie Frau Dr. Inge Volk, der Leiterin des Kultur Consortiums und den Jurymitgliedern sowie all jenen, die ich hier nicht namentlich nenne, deren Arbeit aber für das Gelingen einer solchen Veranstaltung unerlässlich ist.

Ich wünsche Ihnen nun ein erlebnis- und erkenntnisreiches Fest des jungen Theaters und viel Glück für Ihre Aufführungen.

DIE GASTGEBER

Das ist wohl einmalig – zumindest in Deutschland: Diese unmittelbare Nähe der Schauspielschule zu einem repräsentativen Theater. Die Ausbildung findet sozusagen Wand an Wand statt mit der lebendigen Aufführungspraxis. Darauf sollte München stolz sein und kann August Everding für dieses Juwel gar nicht genügend dankbar sein. Mit listiger, nie ermüdender Unnachgiebigkeit hat er nicht nur die Wiedereröffnung von Max Littmanns 1901 feierlich eingeweihtem Jugendstil-Prachthaus in seiner Originalgestalt durchgeboxt, sondern auch die Einrichtung des Akademietheaters 1996 im Bereich des ehemaligen Malsaals erreicht. Auf tausend Quadratmetern entstand ein flexibel und multifunktional zu nützender Raum mit niedrigen »Seitenschiffen« wie in einer Basilika.

Selbstverständlich arbeiten Theaterakademie und Prinzregententheater zusammen, doch sind sie als Institutionen autonom. Gewiss aber umfängt und beflügelt ein gemeinsamer Geist, ein inspirierender Genius loci, den altehrwürdigen Bau wie das angrenzende moderne Studio und die Räumlichkeiten der Schauspiel- und Opernschule. Denn ohne ein Bewusstsein und Wissen um Geschichte und Tradition kann das Erneuern des Theaters und Schaffen einer zeitgemäß gegenwärtigen Kunst nicht gelingen.

Der von Prof. Jochen Schölich geleitete Schauspiel-Studiengang ist ein Zweig von vielen im breit gefächerten Angebot unter dem Dach der von August Everding 1993 gegründeten Bayerischen Theaterakademie. Sein Konzept basiert eben auf dieser Verbindung von fachübergreifender Schulung und interdisziplinärer theatraler Praxis durch einen Kooperationsverbund von vier Hochschulen mit den vier Bayerischen Staatstheatern: Oper, Ballett, Residenz- und Gärtnerplatz-Theater.

Die Hochschule für Musik und Theater bildet aus für Gesang im Musiktheater, für Regie, Schauspiel und Musical sowie Lichtdesign und Maskenbild in dreijährigen Bachelor-Studiengängen. Die Akademie der Bildenden Künste bietet Diplomstudiengänge für Bühnenbild und Kostüm an, die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität einen für Dramaturgie. An der Hochschule für Film und Fernsehen können zukünftige Kulturjournalisten in einem zweijährigen, von Theaterkritiker Bernd C. Sucher geleiteten Aufbaustudiengang den unbestechlichen Blick und die spitze Feder einüben. Als spezielle Lehrangebote der Theaterakademie gibt es außerdem noch eine Maskenbildnerschule, eine Dramenwerkstatt und Bairisches Volksschauspiel.

Die Teilnehmer aller Studiengänge lernen in »Schnupperkursen« auch die benachbarten Fächer kennen, erarbeiten schließlich mit erfahrenen Regisseuren oder Schauspielern Inszenierungen, die im Prinzregententheater, im Akademietheater oder in der Reaktorhalle der Hochschule für Musik und Theater präsentiert werden: Nicht nur die Erfahrung des Entstehens einer Aufführung als

vielschichtiges »Gesamtkunstwerk« wird vermittelt, sondern auch die Bewährungsprobe außerhalb der Schule vor Publikum und einer kritischen Öffentlichkeit garantiert. Im Sinne von August Everdings »Learning by doing« werden die Wege durchdacht vorgezeichnet und umsichtig geebnet für den Start in eine schöpferische Bühnenlaufbahn.



VERANTWORTLICHKEIT, SELBSTBEWUSSTSEIN UND KREATIVE FREIHEIT

Podiumsgespräch mit Prof. Klaus Zehelein

»Selbständigkeit im Denken und Handeln, lernen durch eigene Erfahrungen«, hält Klaus Zehelein für das Prinzip künstlerischer Ausbildung. Der neue Präsident der Bayerischen Theaterakademie – er leitet sie ab dem Wintersemester 2006/2007 – wollte keineswegs ex cathedra dozieren, sondern beantwortete auf Augenhöhe im lockeren Dialog mit Professor Gerda Marko, den Dozenten und Studierenden in einem Podiumsgespräch im Gartensaal des Prinzregententheaters die Fragen.

Selbstbewusstsein und Eigeninitiative des Schauspielers, so betonte er, sei möglichst früh in der Ausbildung an den Kunstuniversitäten zu fördern, die dafür ein adäquates und kompetentes Umfeld zu schaffen hätten.

Selbstbewusstsein der jungen Schauspielerinnen und Schauspieler sei in Zukunft für das Berufsbild umso dringender vonnöten, da an den Bühnen und in den elektronischen Medien heute der begabte Nachwuchs häufig kostengünstig schnellstmöglich verheizt werde – anstatt dass junge Künstler geduldig aufgebaut werden und heranreifen könnten. Entschieden wandte sich Zehelein – auch in seiner Funktion als Präsident des Deutschen Bühnenvereins – gegen den derzeit gängigen hohen Produktionsdruck an den Theatern und appellierte an Intendanten und Theaterleiter, »gegen alle so genannte gesellschaftliche Rationalität und trotz aller kommerziellen Zwänge« sich wieder für die Kunst des Theatermachens Zeit zu lassen und zu nehmen.

Gegen den Zeitgeist des jung, jung, jung und schnell, schnell, sollten die Studierenden bewusst noch mehr gesellschaftliche Verantwortung entwickeln: »Sich als soziales Wesen zu definieren, ist Grundsatz für alle Theaterberufe. Das ist auch eine Frage der Würde, wie man mit Texten und wie man mit seinen Kollegen umgeht, und nicht nur den Sprung ans nächste größere Haus im Auge hat.« Es sei eine Haltung »interesselosen Wohlgefallens«, zitierte Zehelein Kant, sich auf die Kunst und die eigene Karriere bezogen nur mehr zu fragen: »Was hat das mit mir zu tun?«

Für einige Verblüffung bei etlichen Zuhörern im Saal sorgte Zehelein mit einem Lob auf die Provinz. Er wolle zwar nicht generalisieren, schränkte er ein, spreche aber aus eigener guter Erfahrung: »Der Anfänger kann lernen, mit dem Metier umzugehen und hat die Möglichkeit, zu sich zu finden.« Es ginge nicht darum, sich in der Beschränktheit einzurichten, sondern die Überschaubarkeit kleiner Theater zu nützen. »Hier findet man ein Feld vor, das viel mehr aktiviert werden kann, als an einem großen Haus, wo Eigeninitiative meist nicht so gefragt ist.«

Zeheleins Bilderbuch-Laufbahn scheint seine Ansichten zu bekräftigen: Kiel war die erste Station des in Frankfurt am Main geborenen Hessen, Jahrgang



Prof. Klaus Zehelein und Prof. Gerda Marko

1940. Über Oldenburg kehrte er 1977 als Chefdramaturg in seine Heimatstadt zurück, avancierte zum Operndirektor. Als Gastdozent lehrte er in den USA, in Paris und Wien. Nach zweijährigem Zwischenspiel als künstlerischer Direktor am Hamburger Thalia-Theater übernahm er 1991 die Staatsoper Stuttgart, gab dem »Provinztheater« neues Profil und führte es zu einem international beachteten Erfolgshaus. 2003 wurde Zehelein Präsident des Deutschen Bühnenvereins.

Auch wenn sich Gerda Marko über den »grauslichen Begriff« des »Theatererhaltervereins« mokierte, bestätigte Zehelein amüsiert ihr und dem Auditorium: »Genau darin bestehen die Ziele des Deutschen Bühnenvereins. Er informierte über die Geschichte (1846 gegründet, 1935 von den Nazis aufgelöst, 1947 neu gegründet) und die Aufgaben. »Der Bühnenverein ist der Ort, wo die Konflikte zwischen Stadtpolitikern und den Theatern aufgenommen und auch bearbeitet werden. Sicher müssen wir im Zuge der Kürzungen versuchen, aktiv Fusionen zwischen Bühnen herbeizuführen.« Doch sie müssten Sinn machen, dürften nicht Folge sein von unüberlegtem Politikergerede nach dem Motto: »Man wird doch mal fragen dürfen.« Diese lockeren Reformsprüche seien gefährlich: »Denn sie gehen rasch in Aktionen über. Alles wird reformiert, und es wird immer furchtbarer.« Der Bühnenverein müsse früh gegen die saloppe Art, mit derlei ernsthaften Problemen umzugehen, strategische Konzepte entwickeln. »Die Blindheit, Schnelligkeit und das Rotzige im Ton der Politiker ist bedenklich. Wir müssen eine Gegenrede entwickeln, die Widerstand leistet gegen die Forderungen von noch mehr Kürzungen und den falschen Fusionseifer.«

Ein weiteres Zeitgeist-Phänomen nahmen Marko und Zehelein im Blick auf die Schauspielerausbildung aufs Korn: Die neuen Medien im Theater. »Werden Film und Video lediglich als dekorative Verlängerung eingesetzt, verkommt das

Theater zum »anything goes«, meinte Zehelein. Die Fragen wären: »Gibt es Strukturen, die aus den Medien kommen, die wirklich andere Erzählweisen ermöglichen als die, die wir bisher als richtig erachteten? Lassen sie sich integrieren und wenn, dann wie? Was heißt Live-Prozess?« Sowohl in der Ausbildung wie in der Theaterarbeit müsse man nach Antworten suchen, denn die Medien bestimmten Alltag und Leben. Es ginge jedoch nicht darum, sie einfach einzusetzen. »Wir müssen nach neuen Techniken der Performance suchen und sie erproben, aber dabei subtil und durchdacht vorgehen in der Arbeit mit den visuellen Künsten und Künstlern, ansonsten enttäuschen die Ergebnisse nur.«

Fazit: Verantwortlichkeit, Selbstbewusstsein und kreative Freiheit in der Ausbildung wie am Theater sind gefordert – gegen den strukturellen Druck der Curricula und der Produktionsbedingungen an den deutschen Bühnen. »Wir müssen weg von diesem Tempo und dem dauernd überall etwas Produzierenmüssen aus ökonomischem Druck. Ich weiß nicht, wie schwierig es ist, sich gegen diese allgemeine Tendenz zu stellen. Da gibt es sicher massive Ängste. Auch Furcht. Aber, um mit Hegel zu reden: Die Furcht zu irren, ist der Irrtum selbst.«

BOLOGNA – ZUM STAND DER DINGE IN DER STUDIENREFORM

**Prof. Frank Strobel,
Vorsitzender der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)**

Die Studienreform (populär auch Bologna-Prozess genannt) stellt auch an die deutschsprachigen Schauspiel- und Theaterstudiengänge der Staatlichen Hochschulen und Universitäten hohe Anforderungen. Die daraus resultierende Aufgabe bedeutet in erster Linie, über heute relevante Studieninhalte und ihre Einbeziehung in einen gesamteuropäischen Prozess nachzudenken. Dabei gilt es, die Vorstellungen der politisch Verantwortlichen und die Erfahrungen und unterschiedlichen Traditionen der deutschsprachigen Schauspiel- und Theaterausbildung zu berücksichtigen.

Alle unsere Bemühungen müssen geprägt sein von unserer Verantwortung für die Studierenden. Sie haben ein Recht auf eine qualifizierende und qualitätsvolle Ausbildung, die es ihnen ermöglicht, sich in einer sich ständig verändernden Berufswelt zurecht zu finden und einen Platz einzunehmen, der ihrer künstlerischen Persönlichkeit entspricht. Wir nennen das: Erlangen von Kompetenzen. Wir haben Rücksicht zu nehmen auf den Status der Abschlüsse, der eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz ausdrücken soll und den Absolventinnen und Absolventen einen ungehinderten Einstieg oder Übergang z.B. in eine künstlerische Lehrtätigkeit ermöglicht.

In der vergangenen Zeit haben sich die Lehrenden an den verschiedensten Schulen mit dieser Aufgabe befasst, es haben intensive Gespräche innerhalb der Ständigen Konferenz der Schauspielausbildung stattgefunden, und trotz einiger Umstände, die von einigen Schulen schon Entscheidungen verlangten, konnte sich der Vorstand der SKS auf einen Beschluss einigen:

*Beschluss des Vorstandes der
Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)
München, 28.04.2006*

Die schauspiel- und theaterausbildenden staatlichen Hochschulen in Deutschland und Österreich bekräftigen ihren Willen, im Rahmen der Studienreform und der Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse (Bologna-Prozess) einen, ihren besonderen Bedingungen angepassten Sonderweg zu gehen, der folgendes vorsieht:

1. die Studiendauer bleibt unverändert bei 8 Semestern
2. das Studium wird modularisiert und Leistungspunkte werden eingeführt
3. Schauspiel- und Theaterstudiengänge werden als Intensivstudiengänge eingerichtet
4. das Studium wird nicht gestuft
5. es wird ein dem Master vergleichbarer Abschluss »Diploma artium« angestrebt
6. eine gemeinsame Akkreditierung wird erwogen
7. es wird ein gemeinsames Kompetenzprofil erarbeitet

Von diesem Beschluss werden die deutsche Kultusministerkonferenz, die Hochschulrektorenkonferenz Deutschlands, die Rektorenkonferenz der Musikhochschulen Deutschlands, sowie alle staatlichen deutschsprachigen Hochschulen bzw. Universitäten für Musik und Theater informiert.

Dieser Beschluss wurde dem Plenum der SKS vorgetragen.

Wichtig ist deutlich zu machen, dass Theater- und Schauspielausbildung unter anderen Voraussetzungen und unter anderen Bedingungen stattfindet, als das Studium an nichtkünstlerischen Universitäten und Hochschulen. Dieser Besonderheit muss Rechnung getragen werden. Es gilt, bei aller nötigen Bereitschaft zu Innovationen, die Qualität und Individualität der deutschsprachigen Schauspiel- und Theaterausbildung zu bewahren.

PROGRAMM

SONNTAG

23. April 2006

18.30 Uhr

Begrüßung durch Prof. Christoph Albrecht
Präsident der Bayerischen Theaterakademie
August Everding

Grußwort von Dr. Thomas Goppel
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Grußwort von Dr. Gisela Steffens
Leiterin des Referats Kulturelle Bildung im
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Vorstellung der Jury durch Prof. Thomas Vallentin
Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie
»Konrad Ekhof« Hamburg

19.00 Uhr

»Electronic City«
von Falk Richter
Bayerische Theaterakademie August Everding München

21.00 Uhr

»Liebeleie«
von Arthur Schnitzler
Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt

MONTAG

24. April 2006

18.00 Uhr

»Überlebensgroß Herr Krott«
von Martin Walser
Max-Reinhardt-Seminar Wien

20.00 Uhr

»Living in Oblivion«
Ein Feldversuch
Hochschule der Künste Bern

22.00 Uhr

»Die lustigen Nibelungen«
von Oskar Straus
Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

DIENSTAG

25. April 2006

18.00 Uhr

»Der Streit«
von Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux
Universität Mozarteum Salzburg

20.00 Uhr

»Katzelmacher«
von Rainer Werner Fassbinder
Folkwang-Hochschule Essen

22.00 Uhr

»Nach dem Regen«
von Sergi Belbel
Universität der Künste Berlin

MITTWOCH

26. April 2006

11.30 Uhr

Podiumsgespräch mit Prof. Klaus Zehelein
Präsident des Deutschen Bühnenvereins

18.00 Uhr

»Der gute Mensch von Sezuan«
von Bertolt Brecht
Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn-Bartholdy« Leipzig/Studio Dresden

20.00 Uhr

»Könige und Königinnen«
Choreografisches Projekt
Hochschule für Musik und Theater Hannover

22.00 Uhr

»Suburban Motel«
von George F. Walker
Studiengang Schauspiel Bochum der
Folkwang-Hochschule Essen

DONNERSTAG

27. April 2006

- 18.00 Uhr** »Vorher/Nachher«
von Roland Schimmelpfennig
Otto-Falckenberg-Schule München
- 20.00 Uhr** »Libussa – Ein Trauerspiel«
von Franz Grillparzer
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
- 22.00 Uhr** »Straßenecke«
von Hans Henny Jahnn
Hochschule für Musik und Theater Zürich

FREITAG

28. April 2006

- 18.00 Uhr** »Merlin oder Das wüste Land«
von Tankred Dorst
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
- 20.00 Uhr** »Die Ehe«
von Alfred Döblin
Hochschule für Musik und Theater Rostock
- 22.00 Uhr** »Schiller noch mal ...«
Hochschule für Musik und Theater Hamburg

SONNABEND

29. April 2006

- 18.00 Uhr** »Schöne Bescherungen«
von Alan Ayckbourn
Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam

21.00 Uhr

Abschlussveranstaltung

Performance – Schauspiel-/Musicalstudierende
der Bayerischen Theaterakademie München

Begrüßung durch Prof. Jochen Schölch, Leiter der Abteilung
Schauspiel der Bayerischen Theaterakademie München
Grußworte von Kornelia Haugg, Leiterin der Abteilung
Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen im
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Verleihung der Förderpreise für Schauspielstudierende
der Bundesministerin für Bildung und Forschung durch
Kornelia Haugg

Verleihung des Max-Reinhardt-Preises
der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur
der Republik Österreich durch Prof. Hubertus Petroll,
Leiter der Abteilung Schauspiel & Regie des
Max-Reinhardt-Seminars Wien

Preis der Studierenden
überreicht von der Stifterin Prof. Regine Lutz

Dankesworte von Prof. Thomas Vallentin,
Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie
»Konrad Ekhof« Hamburg

Abschlussfest

AUSSERDEM

- Montag bis Sonnabend von 10.00 -13.00 Uhr, Sonnabend auch 20.00 - 21.00 Uhr:
Gesprächskreis der Studierenden im Opernstudio
- Mittwoch bis Sonnabend, 14.30 -16.30 Uhr:
Off-Programme im Opernstudio
- Donnerstag, 10.00 - 12.30 Uhr, Theaterakademie, Raum 0.62:
Gesprächskreis Dozenten
- Freitag, 9.00 Uhr, Theaterakademie, Raum 1.25:
Vorstandssitzung der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS)
- Freitag, 11.00 Uhr, Theaterakademie, Raum 1.25:
SKS-Plenum

DER WETTBEWERB

PREISE

Förderpreise für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, vergibt die Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen. Die Gesamthöhe der zu vergebenden Preise beträgt dieses Jahr

€ 20. 000

Max-Reinhardt-Preis der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich

€ 5.000

Der vom damaligen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich 1993 anlässlich des Theatertreffens in Wien gestiftete Max-Reinhardt-Preis soll an ein Ensemble vergeben werden, das in seiner Arbeit zukunftsweisende Innovationen sichtbar werden lässt. Der Max-Reinhardt-Preis wird alle zwei Jahre im Wechsel mit dem »Vontobel-Preis« der Vontobel-Stiftung Zürich verliehen.

Preis der Studierenden

Von der Schauspielerin Regine Lutz wurde der Preis der Studierenden erstmalig beim Theatertreffen 2001 in Bern gestiftet und mit

€ 1. 000

ausgestattet. Er wird an die Studierenden vergeben, die nach Meinung ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen die schauspielerisch beste Ensemblearbeit gezeigt haben. Die Abstimmung erfolgt über Stimmzettel durch die offiziell als studentische Teilnehmer gemeldeten Schauspielstudierenden.

JURY

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland hat auf Vorschlag der teilnehmenden Institute und des Veranstalters folgende Jury benannt:

Crescentia Dünsser	Regisseurin, Schauspielerin
Sissy Höfferer	Schauspielerin
Tina Lanik	Regisseurin
Christoph Schroth	Regisseur
Katharina Schubert	Schauspielerin

Die Jury vergibt die Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und den Max-Reinhardt-Preis der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich.



Studierende der
Bayerischen Theaterakademie
August Everding München

ELECTRONIC CITY

Falk Richter

Es spielen:
Anne Bommer, Irina Ries, Nadine Schwitter,
Annigna Seiler, Monika Varga, Julius Born-
mann, Jörn Kolpe, Jochen Paletschek,
Martin Wißner

Regie Jochen Schölch

Fischer Verlag Frankfurt am Main

Zur Produktion:

Das Ensemble aus dem 3. Jahrgang benützte den Text als offene Spielvorlage, um während der knapp vierwöchigen Proben in der Improvisation damit auch Methoden der schauspielerischen Arbeit zu reflektieren. Aus einer großen Materialsammlung entstand die einstündige Vorstellung, die am 20. April 2006 eine Voraufführung hatte und dann Premiere im Akademietheater zur Eröffnung des Theater-treffens.

Du hast mein Leben so viel besser gespielt als ich.« Was ist Fake, was Original in »Electronic City«? Die Frage stellen sich nicht nur die Schauspieler. Genau der richtige Einstieg ins Theater-treffen. Der zwar komplizierte, doch kluge Text jongliert mit den Ebenen von Wirklichkeit und Spiel und bot den Darstellern die Möglichkeit, sich auszuprobieren, sich beim Drehen der Doku-Soap über das Leben und Lieben von Joy und Tom im global play der eigenen künstlerischen Fragen und Mittel bewusst zu werden.

Zudem gaben der »Probenprozess« vor der Kamera und das Drehen unter einem ausrastenden unverschämten Regisseur Gelegenheit zu Selbstironie, Parodie und Situationskomik. Mal das eigene Metier lustvoll auf die Schippe nehmen. Die Lacher im Publikum verrieten: Die Insiderwitze haben gezündet. Zwar wurde dem Zuschauer beim Zappen durch die Szenen erst nach und nach die Geschichte deutlich,

vielleicht hätte sich ihr auch eine kritischere Stoßrichtung abgewinnen lassen können: Doch vermittelten sich dem Publikum der Spaß und die Kraft beim Ausspielen der verschiedenen Aspekte des Theater-machens.

In der schönen Ensemblearbeit konnte die Gruppe zeigen, wie die Einzelnen miteinander spielen und doch das Gleichgewicht geschickt zu halten wissen, sich mit ihrem Können zu profilieren, sich dann wieder zurückzunehmen, persönlich zu bleiben und dennoch mit den Charakteren etwas über die »angesagten« hysterischen Lebensformen, die Oberflächlichkeit und Marktyrannei in der Globalisierung und in der Medienwirtschaft sowie deren »Störanfälligkeit« durch die menschlichen Gefühle zu erzählen – nicht nur wie es beim Produzieren einer TV- oder eben auch bei Theater-Produktionen passieren kann, sondern auch im wahren Leben.



Studierende der
Hochschule für Musik und darstellende
Kunst Frankfurt

LIEBELEI

Arthur Schnitzler

Christine Weiring,
Tochter eines
Violinspielers
Mizi Schlager,
Modistin
Fritz Lobheimer
Theodor Kaiser

Varia Linnea Sjöström

Dorothee Lochner
Dominic Betz
Michael Klein

Regie Verena Buss

Fischer Verlag Frankfurt am Main

Zur Produktion:

Die Schulaufführung des 3. Jahrgangs entstand in Kooperation mit dem Staatstheater Kassel und der Hessischen Theaterakademie. Sie wurde fünf Wochen probiert, dauerte zweieinviertel Stunden und hatte am 9. Februar 2006 Premiere in Kassel. Zu sehen war nur der zweite Teil. Durch die veränderte Raumsituation ergaben sich zu lang ausgedehnte Gänge und Umbauten, die der Konzentration des Ablaufs und Spielens abträglich waren.

Die jungen feschen Herren wollen Spaß. Damals in Schnitzlers Wien genau wie heutzutage. Wenn Frauenherzen dabei brechen: Pech gehabt. Immerhin werden Duelle um die Männerehre nicht mehr mit Todesfolge ausgefochten. Dass ein Mädchen wie die Christine an enttäuschter Liebe zu Grunde geht, ist jedoch immer noch denkbar und möglich. Warum also Schnitzler spielen wie annodunemal?

Offenbar war es der Regisseurin darum zu tun, im Sigmund-Freud-Jahr die Seelen möglichst weitläufig auf der Bühne ausloten zu lassen – von jungen Leuten, die damit überfordert waren. Sie rückte in ihrer konventionell naturalistischen Inszenierung die Konflikte der beiden gegensätzlichen Paare weg von ihren Darstellern, anstatt es ihnen leichter zu machen, ihnen spielerische Möglichkeiten zu eröffnen, die Figuren an sich heranzuholen und aus ihrer eigenen Lebenswelt – etwa mit den Erfahrungen in einer gefühlsscheuen, auf Spaß und oberflächlichen Narzissmus erpichteten Clubwelt – gegenwärtig und lebendig zu machen. So blieben sie zwar klar, doch flach gezeichnete Typen, denen manche Facetten und Zwischentöne fehlten für ein tiefer gehendes Seelenkammerspiel.

Ansätze dazu wurden deutlich, besonders beim frivolen, lebenssüchtigen Spielerpärchen Mizi und Theodor. Wie Varia Linnea Sjöström Christines Zusammenbruch am Schluss riskierte, zeugte von einem ungeheuren Mut. Vor allem aber war eines zu spüren: da spielten vier, die miteinander auf Gedeih und Verderb verschworen waren, um ihre Figuren in dem vorgegebenen Rahmen zu behaupten und deren noch heute aktuellen Konflikte sichtbar zu machen und auszutragen.





Studierende der
Universität für Musik und darstellende
Kunst Max-Reinhardt-Seminar Wien

ÜBERLEBENSGROSS HERR KROTT

Martin Walser

Herr Krott,	Malte Sundermann
Salzhammer	Barbara Novotny
Elfchen, Hansi	Evi Kehrstephan
Mafalda, Rosa	Hanno Koffler
Ludwig, Sepp	

sowie Katharina Behrens, Gerrit Jansen,
Magdalena Kronschläger, Karoline Kunz,
Barbara Schulte, Marina Senckel

Regie Karoline Kunz

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

Zur Produktion:

Die in sechs Wochen Probenzeit entstandene Diplomin szenierung der Regiestudentin Karoline Kunz wurde von Studierenden des 2., 3. und 4. Jahrgangs erarbeitet und hatte am 18. Januar 2006 Premiere auf der Neuen Studiobühne des Max-Reinhardt-Seminars. Die Aufführung wurde um eine halbe Stunde gekürzt und das Originalbühnenbild nur in Teilen aufgebaut.

Auf dem aus Treppen und Stufen aufgetürmten Berg aus Podesten sind die Menschen erstarrt in Agonie: Der Finanzmagnat Krott wartet auf den Tod und hofft vergebens auf die Rebellion seiner Arbeiter. Der Tyrann tanzt lebensmüde Tango. Auch die Familie des opportunistischen Dieners und Kellners spiegelt die Verhältnisse der Unterdrückung und des Stillstands.

In Walsers Sprachspiel von 1964 entdeckte die Regisseurin überraschend eine Parabel auf den gegenwärtigen Zustand gesellschaftlicher Orientierungslosigkeit und auf die durch den elektronischen Fortschritt unmenschlich sich verschärfenden sozialen Gegensätze und Verhältnisse. In der strengen, von ihr konsequent durchgezogenen Form und den teilweise choreografierten Szenen gelang es ihr, mit den Darstellern in Doppelrollen sehr präzise starke und unterscheidbare Figuren zu entwickeln, in denen hinter der scharf konturierten Charakterzeichnung dennoch ihre Persönlichkeit erkennbar wurde. Beeindruckendes Ergebnis eines einfühlsamen und ausgefeilten Arbeitens mit dem Hauptdarsteller-Quartett, das von der Jury mit einem Ensemblepreis für seine körperbetonte, sprachlich rhythmisierte und wandlungsfähige Leistung belohnt wurde.





Studierende des
Fachbereichs Theater
der Hochschule der Künste Bern

LIVING IN OBLIVION

Ein Feldversuch

Rosa Monroe
Mia Katz
Siggi Jähn
Ronny Winkelmann
Wer Bin-Ich
Gallo Wutzig
Horst (Hotte) Krause
Hiob von Toll

Anna-Katharina Müller
Anna Katharina Bartel
Patrick Gusset
Christian Dräger
Albana Agaj
Alois Reinhardt
Sebastian Fischer
Roland Bonjour

Projektentwicklung
Projektleitung

Ensemble
Johannes Mager

Zur Produktion:

Eine Gruppe im 3. Studienjahr erarbeitete in etwa sieben Probenwochen und mehreren Arbeitsschritten – vom Fragebogen über Improvisation bis zur Szene – die Theater-Video-Collage eigenständig, aber betreut von Dozenten. Die Uraufführung fand am 1. März in der Reihe 8nach8 in Bern statt.



Eigentlich die typischen Szenen aus dem Rollenstudium: Hamlet und Ophelia, Romeo und Julia, Woyzeck und Marie, Jason und Medea. Aber was hat diese hellwache Gruppe aus den bekannten, auch schon mal abgeleiteten »Schnarchszenen« gemacht? Sie hat sie erweckt zu intelligentem, komödiantischem, spannendem und sehr persönlichem Spiel. Und zugleich Fragen gestellt über den Beruf und das Leben. Jeder im Team hat sich ein Schauspieler-Alter Ego erfunden, quasi als Filter zwischen eigener Person und der zu spielenden Persona. Die Bühne war geteilt in Spielfläche und eine Hütte als privates Refugium oder Garderobe für die Performer, die einen Film drehen wollen. Untersucht wurde der heikle Vorgang, vom eigenen Selbst in das fremde einer anderen Figur zu finden, ohne der eigenen Persönlichkeit völlig verlustig zu gehen. Aus der improvisierten Theaterlaborsitua-

tion entwickelte sich auf ungezwungene Weise überraschend ein bezeichnend fertiges Theater über das Theater.

Schon in der ersten, beinahe nebensächlich, scheinbar privat beginnenden Szene wurde dieser Balanceakt von zwei Akteuren gemeistert, die sich schließlich aus sich selbst heraus und in die Strumpfhosen von Rosenkranz und Gildenstern hineinwursteln. Streit um Rollen wird ausgetragen, das Reinspringen in die Figur und das Aussteigen aus ihr immer wieder deutlich gemacht, um sich seiner selbst zu vergewissern auf der Suche nach dem entscheidenden, alles verwandelnden authentischen Augenblick, der auch tatsächlich einige Male gelingt. Das Publikum jubelte und sorgte mit seinem Votum wie die Jury mit dem Max-Reinhardt-Preis für eine verdiente Doppelauszeichnung des Risiko-Unternehmens, das eine hinreißende, ehrliche und witzige Theaterstunde bescherte.



Studierende der
Hochschule für Schauspielkunst
»Ernst Busch« Berlin

DIE LUSTIGEN NIBELUNGEN

Eine Montage nach Oscar Straus

Siegfried	Alexander Speck
Gunther	Ingo Tomi
Hagen	Simon Eckart
Kriemhild	Alwara Höfels
Brunhild	Monika Vivell
Erzähler / Opa	Jonas Pätzold

Regie	Robert Borgmann
Musik	Frank Raschke

Verlag Felix Bloch Erben Berlin

Zur Produktion:

Die Aufführung entstand in einem Studienprojekt des 3. Jahrgangs Regie mit sechs weiteren Inszenierungen von Bearbeitungen der Nibelungen, die an vier Abenden aufgeführt wurden. Die drei Monate lang probierte, um 20 Minuten gekürzte parodistische Montage nach Straus wurde quasi als satirisches Nachspiel und zweiter Teil des letzten Abends gezeigt und hatte am 2. April 2006 im bat-Studiotheater Premiere.

Wieder ein Spiel im Spiel. Diesmal entzündet sich die Versuchsanordnung an der von den Nazis missbrauchten Nibelungen-Saga. Dessen ist sich der Regisseur Robert Borgmann bewusst und rückt mit den Darstellern befragend und kritisch, in der Spielform fragmentarisch und improvisatorisch, dem Helden-Mythos zu Leibe. Er lässt nicht zündende Operette über die Rampe feuern, sondern bricht die durchaus an der Kippe zum Kabarett zugkräftigen Musiknummern immer wieder mit Texteinschüben (Elfriede Jelinek, Heiner Müller), szenischen Brüchen und einem Film, in dem Kinder Krieg spielen.

Wie Kinder träumend, versetzen sich die Schauspieler am Familientisch oder in einem Landschulheim in die Heldenrollen. Wie wär's, mal König Gunther zu sein, der Recke Siegfried oder die schöne Kriemhild? Die Musik dient als Katalysator zum verabredeten Abenteuerspiel, das die deutschen Fragen – Heimat, Krieg und Nationalismus – keineswegs im Musical-Schwung beiseite fegte, sondern zwischen den Lied- und Text-Zeilen deutlich thematisierte.

Eine überzeugende Ensemblearbeit ist da gelungen, in der sich Ingo Tomi trotzdem unaufdringlich, aber stets superpräzent zu profilieren vermochte. Als linkischer, rührend ulkiger Antirecke König Gunther im Norwegerpullover hat er sich, zwischen Clowneske und ernsthafter Figurenzeichnung geschickt jonglierend, einen verdienten Solopreis ersungen und erspielt.



Studierende der
Abteilung Schauspiel und Regie
der Universität Mozarteum Salzburg

DER STREIT

Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux

Prinz	Michael Stange
Hermiane	Marina Dessau
Carise	Karoline Reinke
Eglé	Stefanie Klimkait
Azor	Maximilian Simonischek
Mesrou	Marina Dessau
Adine	Olga Nasfeter
Mesrin	Mathis Reinhardt

Inszenierung Alexander Schröder

Aufführungsrechte: Mozarteum

Zur Produktion:

Für die um nur wenige Minuten gekürzte Aufführung des 4. Jahrgangs wurde eine eigene Textfassung erstellt. In neun Wochen Proben wurde sie mit viel Improvisation erarbeitet und hatte am 8. März 2006 im Centralkino, dem Schauspieltheater des Mozarteums, Premiere.



In einem geschwungenen Mauerrund mit Brunnen davor findet die Versuchsanordnung mit der Liebe und Treue statt. Kinder beiderlei Geschlechts, die völlig isoliert aufwachsen, werden unter Beobachtung zwecks fürstlicher Wette wie Tiere in einem Laborglas aufeinander gehetzt. Es gilt zu beweisen, dass die Frauen von Natur aus untreu sind – ähnlich wie in Mozarts »Cosi fan tutte«. Eglé und Azor entdecken nicht nur, dass es andere Menschen gibt, sondern auch zweierlei Geschlechter. Köstliche Verwirrung total: Ungebremste Lust, dann Eifersucht und Rivalität, als ein zweites Pärchen sich dem unschuldig ungestümen ersten zugesellt.

Mit großem Spaß am erotischen »Doktorspiel« toben die Akteure durch die Arena, markieren japanische Kämpfer (wo haben die Un-

schuldengel denn das gelernt?) und reden oft frisch und frei nach ihrer Schnauze. Doch verraten die Schauspieler zumeist im präzise trainierten Körperspiel ein Wissen, ein Bewusstsein von sich und ihrer Sexualität, das sie eigentlich erst entdecken und entwickeln sollten. Die Jungen machen einen lustig auf Alpha-Männchen und spielen Fußball, sind Freunde und doch Feinde. Die Frauen wissen nur zu gut um ihre weiblichen Reize Bescheid. Im durchaus effektvollen, aber vielleicht eben doch um einen Tick zu wirkungsbewussten, mit viel Körperinsatz und Situationskomik ausgeführten freien Experimentieren mit Marivaux' Liebesexperiment ging manchmal die Naivität, die scheue Angstlust, das vorsichtige Zögern beim Abenteuer des Entdeckens und damit etwas vom Zauber der Unschuld verloren.





Studierende der
Folkwang-Hochschule Essen

KATZELMACHER

Rainer Werner Fassbinder

Helga	Antje-Kristina Härle
Gunda	Katharina Bankatschk
Elisabeth	Kinga Prytula
Marie	Alexandra Lowygina
Ingrid	Anne Berg
Paul	Matthias Thömmes
Jorgos	Walid El Sheikh
Bruno	Daniel Flieger
Erich	Franz Josef Strohmeier
Franz	Nicolas Deutscher

Regie Werner Wölbern

Verlag der Autoren Frankfurt am Main

Zur Produktion:

Die Vorstellung entstand als Koproduktion des Schauspiels Essen mit Studierenden des 2. und 4. Studienjahres. Nach zwei Monaten dauernder Probenarbeit hatte sie am 17. März 2006 in der Casa Premiere und wurde für das Theatertreffen um eine Viertelstunde gekürzt.

Der Außenseiter und die geschlossene Gruppe. Ein altes, spannungsvolles und spannendes Thema. Zeitlos aktuell. Die Angst vor dem Fremden ist eigentlich nur eine von vielen Variationen. Regisseur Werner Wölbern hält Fassbinders etwas vordergründige Parabel über eine piefige deutsche Dorfgemeinschaft, die Treibjagd macht auf den – in diesem Fall ägyptischen – »Gastarbeiter«, lieber mehrdeutig offen.

Stellwände und Podien strukturieren den Raum. Sie bringen das wohlüberlegte Arrangement der Personen, die den Einzelnen gegen die Gruppe positionierende Bewegungschoreografie zur Geltung. Im Wechsel von aus Langeweile, Lethargie oder Sprachlosigkeit fast gelähmten Standbildern und lakonischem, dialogischem Schlagabtausch, in dem sich die unterdrückten Gefühle – Habgier, Einsamkeit, Sexualneid, ehelicher Überdruß – Luft machen, erreicht die Inszenierung eine fesselnde Dichte. Ihr Zentrum sind die Spieler. Sie stellen ihr Können nicht aus, nehmen sich zurück, hören wach zu und versuchen für den Zuschauer Zwischenräume offen zu halten. Nicht gerade der einfachste Weg. Sie gaben sich eben nicht zufrieden mit erklärendem Typentheater zwischen Gut und Böse. Hier wird auch das »Opfer« zum Täter. Die ohne Schwarz-Weiß-Zeichnung auskommende Gruppenleistung honorierte die Jury mit einem Ensemblepreis.





Studierende der
Universität der Künste Berlin

NACH DEM REGEN

Sergi Belbel

Zur Produktion:

Gezeigt wurde die erste Hälfte der Aufführung des 3. Jahrgangs, die am 30. Januar 2006 im Theatersaal der UdK in der Fasanenstraße Premiere hatte.

Programmierer Roman Kanonik
Verwaltungschef Matthias Hungerbühler
Blonde Sekretärin Eva Meckbach /
Sophie Weikert
Schwarzhaarige
Sekretärin Ann-Sophie Heier
Rothaarige
Sekretärin Nora von Waldstätten
Brünette Sekretärin Melanie Schmidli
Stadtbote Pedro Stirner
Exekutivdirektorin Katharina Heyer

Regie Gerd Wameling

henschel Schauspiel Theaterverlag Berlin

Schauplatz ist die Dachterrasse eines Bürohochhauses mit einer Brücke ins Leere. Schon die Raumsymbolik spricht Bände. Hier treffen sich schick uniformierte Firmenangestellte zu heimlichen Rauchpausen und Rendezvous. Merkwürdigerweise fragen sie sich noch, ob sie im selben Büro arbeiten, obwohl doch das einheitliche Blitzblau der Kostüme unübersehbar ist. Eine ohnehin groteske Situation, in der hier noch groteskere Typen aufeinander treffen zu den sieben Szenen zwischen Realität und Traum.

Sie stöckeln eifrig, schreien und paffen. Da-

zu fehlt es nicht an reichlich lautem Windsausen und drohendem Hubschraubersirren – eher würdig eines Soundtracks zu einem Actionfilm. Action gibt es auch hier reichlich, doch fast alles an dieser Inszenierung ist großer Zeigefinger. Die Schreibtisch-Macker und blonden Sekretärinnen gleichen Karikaturen, die überdeutlich und bedeutsam das gegenseitige Versteckspielen, die unterdrückten Komplexe und Wünsche demonstrieren. Doch gelingt einigen Schauspielern, vor allem in den Zweierszenen, hinter den stilisierten Charaktermasken etwas von ihrer Persönlichkeit aufblitzen zu lassen.



Studierende der
Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig,
Studio Dresden

DER GUTE MENSCH VON SEZUAN

Bertolt Brecht

1. Gott	Matthias Zeeb
2. Gott	Henning Strübbe
3. Gott	Jan Andreesen
Shen Te / Shui Ta – 1	Stephanie Stumph
Shen Te / Shui Ta – 2	Marie Bretschneider
Shen Te / Shui Ta – 3	Sabine Rittel
Shen Te / Shui Ta – 4	Minna Wüdrich
Yang Sun, ein stellungsloser Flieger	Jan Andreesen
Frau Yang, seine Mutter	Stephanie Stumph
Wasserverkäufer	Julian Hackenberg
Der Babier Shu Fu	Henning Strübbe
Die Hausbesitzerin	
Mi Tzü	Sabine Rittel
Die Witwe Shin	Minna Wüdrich
Der Mann	Henning Strübbe
Die Frau	Marie Bretschneider
Der Neffe	Jan Andreesen
Der Schreiner Lin To	Matthias Zeeb
Der Teppichhändler	Jan Andreesen
Die Frau des Teppichhändlers	Stephanie Stumph
Der Polizist	Matthias Zeeb
Der Arbeitslose	Matthias Zeeb
Regie	Matthias Gehrt



Zur Produktion:

Als Praxisprojekt entstand die für München um eine halbe Stunde gekürzte Inszenierung für das Staatsschauspiel Dresden und hatte dort im Studio am 11. März 2006 Premiere.

Einkaufswagen türmen sich auf der Bühne zu einem metallischen Labyrinth. Die Götter erscheinen als silberne Außerirdische mit Glimmstengel. Würdig einer Zigarettenreklame. Ganz klar: Hier herrschen Geld, Konsum und Waren. Wer nichts davon hat, ist arm dran. Wie die gutmütige Hure Shen Te. Um zu überleben erfindet sie in ihrer Not den knallharten kapitalistischen Vetter Shui Ta. Die schulmeisterliche Parabel vom »Gutmenschen« in einer schlechten Welt kann beginnen.

Und das geschieht auch in betonter Überdeutlichkeit. Mit Slapstick und Verwandlungs-tricks, mit stummfilmhafter Mimik und reichlich Körpereinsatz. Wie die Hauptfigur Shen Te auf vier Schauspielerinnen aufgeteilt ist, die sich im Hürdenlauf über den Karrenberg und

gegen die widrigen Umstände tapfer die Stafette unverdrossenen Lebensmutes weiterreichen, müssen umgekehrt die acht Darsteller blitzschnell in 21 verschiedene Rollen springen.

Mag sein, dass es an den Kürzungen lag, jedenfalls bleibt von den meisten Figuren nur ein skizzenhaft holzschnitthafter Umriss, eine klischeehafte Haltung oder ein knalliger Kostümeinfall im Gedächtnis. Es gibt zweifellos gute Ideen und wirkungsvolle Szenen wie die Maloche in Shui Tas Tabakfabrik am Fließband aus aufgereihten klappernden Einkaufswagen. Auch schaffen es einzelne Darsteller in den konzentrierteren Zweierszenen Profil zu gewinnen, doch als Eindruck bleibt: Ein Brecht mit viel Tempo und Effekt, aber etwas wenig Aussage.





Studierende der Hochschule für
Musik und Theater Hannover

KÖNIGE UND KÖNIGINNEN

Ein choreografisches Projekt

Es spielen:

Lukas Goldbach, Philippe Goos,
Helge Gutbrod, Philip Hagmann, Mirjam
Heimann, Joanna Kapsch, Eva Sakalova,
Gunnar Seidel, Lisa Spickschen, Shantia
Ullmann, Carla Weingarten

Leitung: Stephan Hintze

Zur Produktion:

Die Aufführung ist im Bewegungsunterricht
des 4. Semesters in einem Monat Probezeit ent-
standen und hatte am 14. Juli 2005 im Studio-
Theater an der Expo-Plaza Premiere. Sie wur-
de für das Theatertreffen wieder aufgenommen
und um 25 Minuten gekürzt.



Die Ritter der Kokosnuss« und »King Arthur« lassen grüßen. Dessen monu-
mentaler Film-Soundtrack scheint die
Bühnen-Scharmützel der kleinen Reitertrups
in wogendes Kampfgetümmel zu vergrößern.
Rotes Licht bricht sich in Rauchschwaden,
Schatten vervielfältigen die Stäbe und Spieler.
Sie reiten ohne Ross im Galoppschritt, Wim-
pel am Rücken, fegen in diesem bildstarken,
zweifelloos parodistischen Bewegungs- und
Körpertheater die sich abwechselnden Könige
wie Marionetten von der Bühne.

Das Schlachtfeld erinnert an eine Schießbu-
de mit Rampe, hinter der immer wieder die neu-
en Herrscher auftauchen, ins Spiel kommen,
um dann als Leichen abgelegt zu werden. Sie
liefern sich Duelle, meist ohne viel Worte, denn
in diesem Spiel kommt die Sprache zu kurz,
auch wenn Shakespeares Königsdramen ein-
deutig als Inspirationsquelle dienen. Vielmehr
sprechen die Bilder. Sie demonstrieren die Es-

senz der Rosenkriege: Das Ringen um die Kro-
ne wird visuell als ein tödlicher Kreislauf ent-
fesselt, als der makabre Totentanz einer bluti-
gen Kette von Opfern zelebriert. Dabei fehlt es
nicht an ironischen Zitaten (aus Alltagsleben,
Filmen, Stücken), dramaturgisch gelungenen
Übergängen und rhythmisch gut getimtem
Wechsel von komischen, pathetischen und tra-
gischen Szenen. Eben das Licht der Welt erblic-
kend, wird Kind-König »Heinzi« an Stäben
wie eine Puppe in einem ersten und zugleich
letzten Reigen wieder ins Dunkel gestoßen: das
bittere Los dynastischer Auserwähltheit.

Schließlich gelingt ein großartiges Schluss-
tableau mit »Richard III« als »heilige Dreifal-
tigkeit« der Mörderbuben. Das Brüder-Trio –
Clarence, Eduard IV und Richard Gloster –
sprechen den berühmten Richard-Monolog als
musikalische Variation auf das einzige, die Kö-
nige vorwärts treibende Motiv: die skrupello-
se Machtgier. Das Publikum jubelte.

Studierende
des Studiengangs Schauspiel Bochum
der Folkwang-Hochschule Essen

SUBURBAN MOTEL

George F. Walker

Problemkind

Denise	Hanna Schwab
Helen	Marie Löcker
R.J.	Jonas Baeck

Loretta!

Loretta	Sarah Sandeh
Dave	Dennis Laubenthal
R.J.	Jonas Baeck

Nur für Erwachsene

Jayne	Ines Kurenbach
Max	Nils Zapfe
Donny	Maximilian Strestik
Helen	Marie Löcker

Regie Marc Lunghuß

Verlag Autorenagentur (Pegasus GmbH)
Berlin

Zur Produktion:

Die Stadttheater-Inszenierung entstand als Ko-Produktion des Studiengangs Schauspiel Bochum mit dem Schauspielhaus Bochum und hatte am 13. April 2006 Premiere in den Kammerspielen. Für das Theatertreffen wurde eine um die Hälfte gekürzte Fassung eingerichtet.



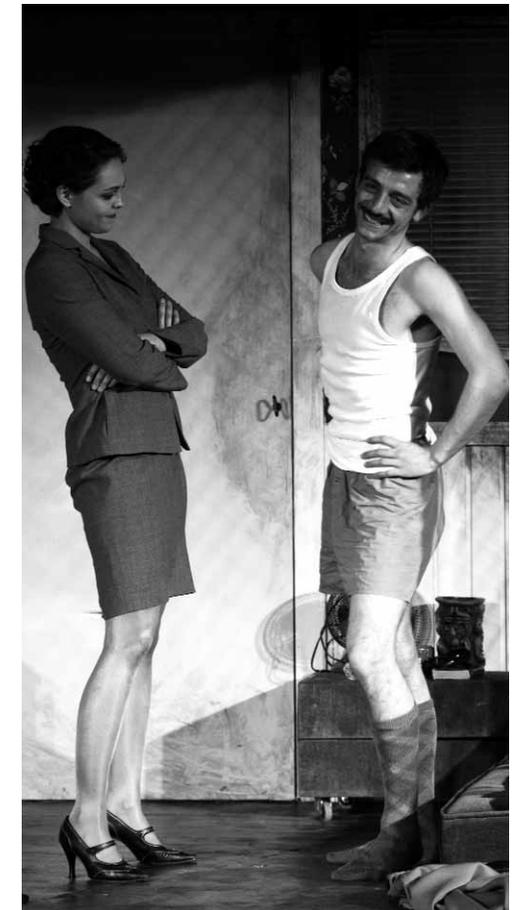
Unglückliche und Gescheiterte porträtiert der Kanadier Walker in seinem Gossenballaden-Zyklus aus Suburbia. Die drogenabhängige Prostituierte will ihr Kind zurück, verscharrt die widerspenstige Sozialarbeiterin im Glauben, sie umgelegt zu haben. Doch die taucht wieder auf. Irgendwie laufen die Dinge ständig auf groteske Weise schief in diesen bitterbösen Sozialschizzen.

»Wir sind beides Menschen, die aufgegeben haben«, erkennen die korrupten Cops auf Rauefeldzug im letzten »Take« dieser filmisch inspirierten Inszenierung. Auf der Jagd nach schnellem Geld, beim Versuch, endlich aus dem



Dreck herauszukommen, bleibt schon mal jemand auf der Strecke.

Fast abgebrüht und cool routiniert zeichnen die Studierenden die Figuren. Mit verblüffender Verstellungskunst (Donny!) und treffsicherer Komik, kaltschnäuziger Berechnung und einer ambivalenten Verzweiflung, die weniger wahrhaftig als kalkuliert erscheint. Passt irgendwie auch zu den Rollen. Die beiden Schlaumeier, die ihre Miese für Pornos auf Kreuz legen wollen, stehen schließlich blöd mit heruntergelassenen Hosen da. Die Spieler zeigen viel Haut, die Frauen stehen alle irgendwann mal im BH da. Und nicht nur Laura Dern oder



Ellen Barkin dient ihnen als Vorbild, sondern auch das lässige Posieren aus Tarantino-Shockern vor dem Showdown. Das ist souverän hingelegt, gereift in den Vorstellungen. Und doch bleiben sie diesen abgefuckten Typen mit den dirty tricks unter der gekonnt vorgeführten Oberfläche die Einsamkeit und tiefere Verzweiflung schuldig, die ihre Zerrissenheit und den Schmutz in ihren Seelen verständlich macht. Die Zuschauer zeigten sich von der etwas reißerischen, aber geschlossenen und überzeugenden Leistung hingerissen.



Studierende der
Otto-Falckenberg-Schule München

VORHER/NACHHER

Roland Schimmelpfennig

Es spielen:

Samia Baghdadi, Philipp Becker, Tabea Bettin, Hanna Eichel, Danny Exnar, Lia Hoensbroech, Marco Massafra, Felix Mühlen, Antje Schmidt, Anne Schramm, Anna Maria Sturm, Zora Thiessen, Diego Valsecchi

Regie Erich Sidler

Fischer Verlag Frankfurt am Main

Zur Produktion:

Die Strichfassung für die zehn Wochen lang probierte Aufführung erstellten die Studierenden des 3. Jahrgangs. Sie spielten nach der Premiere am 9. Dezember 2005 rund 30 Vorstellungen.

Seine Theatertexte sind nicht wie Schachpartien, die einfach nachgespielt werden sollen. Roland Schimmelpfennig schreibt sie extra so, dass Regie und Spieler gefordert und frei sind, eigene (Bild)Konstellationen und Handlungszüge zu den langen (Selbst)Reflexionen oder kurzen Dialogfetzen zu erfinden. Die ideale Vorlage für ein Projekt, und die Studierenden wussten sie erfindungsreich zu nützen.

Sie entwickeln ein assoziativ offenes reizvolles Spiel im Spiel, in dem sie Figuren übernehmen, ablegen, wieder aufnehmen oder weitergeben. Alle sind auf der Bühne anwesend, bleiben füreinander hellwache Mitspieler oder Zuhörer in diesem fein nuancierten, durch die Kürzungen vermutlich etwas aus der Rhythmus-Balance geratenen, doch sehr persönlichen Erzähltheater ohne viel Schnickschnack. Nur Stühle auf leerer Bühne, die einen Spiel-

brett-Charakter hat, die Figuren und ihre Bewegungen ausstellt und ins richtige Licht rückt.

Die 13 Akteure zeigen, schön bei sich bleibend, sich nicht hinter Masken oder Karikaturen versteckend, Frauen und Männer, die Liebe oder schnellen Sex suchen. Sie einfach nur aussprechen, erinnern oder träumen wollen. Da gelingt der ersehnte Seitensprung. Eine Zufallsbekanntschaft hat Folgen. Nachher ist nichts mehr wie vorher. Ein Mann verschwindet in einem Bild. Eine Frau vermag in andere Gestalten zu schlüpfen wie Proteus. Alle verändern ihr Alter – durch bloße Behauptung. Fantasie wird zu Wirklichkeit, Wirklichkeit zu Fantasie – oder eben leichthändig, ernsthaft und komisch, skurril und anrührend lebendig gemacht im Spiel.



Studierende der Universität
für Musik und darstellende Kunst Graz

LIBUSSA – EIN TRAUERSPIEL

Franz Grillparzer

Libussa	Maddalena Hirschal
Primislaus	Daniel Alvermann
Domaslav	Florian Hackspiel
Lapak	Moritz Thate
Biwoy	Boris Popovic
Swartka	Katharina Steinbrecher
Dobra	Therese Herberstein
Kascha	Sarah Sanders (2.Studienjahr)
Tetka	Suzana Grau (Austauschstudentin Ljubljana)

Regie Walter Weyers

Zur Produktion:

Die in sechs Wochen erarbeitete Inszenierung mit dem 3. Jahrgang ist für eine Arena-Bühne konzipiert und zweieinhalb Stunden lang. Es wurde quasi ein Best-of der Szenen aus der Aufführung, konzentriert auf den Konflikt Libussa und Primislaus, gezeigt. Nach der Premiere am 9. Januar 2006 im Theater im Palais gab es 12 Vorstellungen mit einem Gastspiel beim Schauspielfestival in Brünn.



Eine Frau als Herrscherin darf nicht sein. Da muss ein Mann her. Die Legende der Gründung von Prag ist mit dem Mythos der tschechischen Fürstin Libussa verknüpft. Sie regiert, doch der Adel will einen Mann an ihrer Seite sehen. Ihr schwebt die Utopie eines neuen Staates, einer neuen Lebensgemeinschaft von Mann und Frau jenseits tradierter Rollenfixierung vor. Ein interessantes Thema, doch das Grillparzer-Drama ist ein harter Brocken, der schwer auf den Spielern lastete.

Sie stehen meist da und reden. In strengen

Kostümen und im strengen vorgegebenen Regie-Korsett eines meist statuarisch exekutierten Sprachspiels können die Studierenden nicht zu einem eigenen Ton in der Begegnung mit dem – zugegebenermaßen wirklich schwierigen – Text finden. Doch versuchen sie durch Intensität und Konzentration das Beste zu geben, um trotzdem lebendige Charaktere zu zeigen. Komödiantische Farbe bringen durch ihre Improvisation die rebellischen böhmischen Ritter in den ernsthaften und sehr ernstesten Geschlechterkampf.



Studierende der Hochschule
für Musik und Theater Zürich

STRASSENECKE

Ein Ort Eine Handlung
Hans Henny Jahnn

James, Peter, Hugo	Rosario Bona
James, Richter,	
Klara, Imre	Dorothee Föllmer
James, Alma, Magda	Sarah Hinnen
James, Eugen,	
Richter, Friedrich,	Manuel Kühne
Polizeibeamter	
James, Bérénice,	Nina Langensand
Dido	
James, Franz,	René-Philippe Meyer
Fohe, Boris	
James, Robert,	
Georg, Richter,	
Bess	Fabian Müller
James, Matthieu	Jonas Rüegg
James, Richter,	
Kamla, Vorarbeiter	Ute Sengebusch
James, Pauline,	
Edmund	Josef Simon

Regie Stefan Nolte

Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

Peitsche, Rohr, Blutsack und Dolch. Das szenische Besteck für das Ritual zum Austreiben des Fremden wird zu Beginn an der Rampe zurechtgelegt. Es sind die Requisiten zu Folter und Mord. Ganz offenkundig beginnt ein gewagter theatraler Versuch mit dem 1929 entstandenen Stück, in dem Jahnn mit Bigotterie und Rassismus des Mobs abrechnet. Wer anders ist – sei er schwul oder schwarz – hat keine Chance und wird ausgemerzt. Gezeigt werden aber auch Chaos und Verwirrung von James bei der Entdeckung seiner ambivalenten Sexualität und der Suche nach sich, den anderen und der Liebe an der Schwelle zum Erwachsenwerden.

Jeder der Spieler ist James. Alle tragen sie eine Maske und oft nur Unterwäsche. Sie sind austauschbar. Will bedeuten: Jeder ist James. Jeder kann an der Stelle von James sein und konfrontiert sein mit dessen Konflikten und Widersprüchen und Schuldigwerden. Wegen ihrer freizügigen und offenen Performance-Ästhetik mit Techno und Rap war die Inszenierung heftig umstritten. Wie immer die Meinung über sie ausfallen mochte – die Stimmen reichten von »brutal« bis »harmlos«, von »altbackener Form« bis zu »schockierend« – war doch in dieser zweifellos riskanten Ensemblearbeit zu spüren: Alle Beteiligten standen hundertprozentig hinter dem Projekt.

Zur Produktion:

Das Performance-Experiment des 3. Studienjahrs wurde von zweieinhalb auf eine Stunde gekürzt und brachte den Jahnn-Text am 26. Januar 2006 im Theater an der Sihl zur Schweizer Erstaufführung.

Studierende der
Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst Stuttgart

MERLIN ODER DAS WÜSTE LAND

Tankred Dorst
Fassung: Titus Georgi und Katja Wetzel

Teufel, Herzeloide, Morgane le Fay, Sir Orilus	Sonja Dengler
Elaine, Sir Girflet, Sir Mordred	Lisa Friederich
Ginevra, Sir Seagramur, Sir Beauface	Maria Munkert Folkert Dücker
König Artus Parzival, König von Cornwall, Sir Persant	Julian Greis
Sir Lancelot	Joachim Mäder
Merlin	Florian Schmidtke
Sir Gawain	Andreas Schmid
Sir Iwain, chinesischer Akrobat	Jan Krauter
Sir Ither – Der rote Ritter	Konstantin Lindhorst
Regie	Titus Georgi

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main



Zur Produktion:

In sechs Wochen Proben entstand die Aufführung des 3. Jahrgangs, verstärkt um drei Studierende aus dem 1. Jahrgang, mit starker Beteiligung der Spieler an Einfällen, Improvisationen und Text als Basis für die Ensembleszenen. Die Einzelszenen folgen dem Dorst-Original. Die Produktion hatte am 17. Februar 2006 Premiere im Wilhelma-Theater, dauerte drei Stunden und wurde für das Theatertreffen neu eingerichtet.



Sehen Helden so aus? Mordred, das böse Artus-Kind, stärkt sich brav mit Milch. Cornwall ist ein tuntiges Pedant mit Perlenkettentick. Sir Lancelot liest Zeitung und trinkt Kaffee. Konferenz an Artus' Tafelrunde heute. In einem Feuerwerk von Einfällen zapfen die Spieler, einige in mehreren Rollen, durch die bekannten Stationen der Artus-Sage und holen die Episoden zugleich in die kriegerrische Gegenwart.

Parzival verlässt seine Mutter und schlägt den Roten Ritter tot, Lancelot liebt leidenschaftlich die Königin Ginevra, Mordred kämpft gegen den Vater. Jeder folgt seiner eigenen Utopie. Die Suche nach dem Gral endet in der Wüste. Und aus dem Tisch der Vernunft wird am Ende ein Schlachtfeld.

So verschieden die von den Drahtziehern,

dem Zauberer Merlin und seinem satanischen Gegenspieler, eingefädelten oder kommentierten Verwirrungen und Konflikte ausfallen, so vielfältig zeigen sich auch die Spielmittel im raschen Wechsel von dichten, meist dramatisch aufgeladenen Zweier- und eher komödiantisch gefärbten oder choreografisch bewegten Ensembleszenen. Elemente des Grand Guignol und Comic sind zu sehen, reichlich Slapstick, entfesselte Tänze und natürlich Kampfszenen zum furiosen Finale.

Wie die zehn Spieler selbstbewusst und ungezwungen und in teilweise brillanten Alleingängen das Mammutstück beim Schopf packten, ihm mit Komödiantik, Kraft und viel Spielwitz zu Leibe rückten, verdiente tatsächlich mehrere Preise für fabelhafte Gruppen- wie Sololeistungen.



Studierende der
Hochschule für Musik und Theater
Rostock

DIE EHE

Alfred Döblin

Zur Produktion:

Die Aufführung des 3. Studienjahres entstand in viereinhalb Probenwochen und hatte am 9. Dezember im Katharinensaal der Hochschule Premiere. Sie wurde um ein Drittel gekürzt.

Ein Sprecher Falk Schuster

Die junge Ehe

Guste Maria Prüstel
Karl Thomas Wiesenberg
Doktor Peter Elter
Sozialschwester Marie Suttner
Alte Wanda Perdelwitz
Frauenchor Wanda Perdelwitz,
Julia Schubert,
Anna Schumacher,
Marie Suttner

Die große Familie

Mutter Anna Schumacher
Vater Alexander Koll
Tochter Julia Schubert
Fotografen Wanda Perdelwitz,
Marie Suttner,
Maria Prüstel,
Peter Elter,
Andreas Köhler,
Fridolin Meinl,
Falk Schuster,
Thomas Wiesenberg

Beamter Peter Elter

Dame Maria Prüstel

1. Spekulant Andreas Köhler

2. Spekulant Fridolin Meinl

Die bürgerliche Ehe

Lucie Wanda Perdelwitz
Georg Fridolin Meinl
Unternehmer Andreas Köhler
Bobbie Alexander Koll
1. Person Falk Schuster
2. Person Peter Elter

Regie Esther Undisz

Musik. Leitung Sebastian Undisz

Kiepenheuer Bühnenverlag Berlin

Arbeitslosigkeit und Hartz IV: Döblins sozialkritische Ehe-Szenen sind zweifellos wieder aktuell. Zum Beispiel »Die junge Ehe«: Der Mann verliert den Job, aber ein Kind kommt. Seine Frau stirbt an der Abtreibung. Scherenschnitthaft führen die Spieler die Figuren vor: Den blasierten Doktor, der seine Hilfe verweigert, ebenso wie die nach Paragraphen handelnde Sozialschwester. Parodistisch prangert ein Frauenchor den Staat an, der Kinder will, aber für deren Zukunft nicht sorgt. Dazu im Kontrast ein bewegender stiller Moment: Der Tanz des Ehemanns mit seiner toten Frau, die noch in seinen Armen bis zuletzt aufgebeht gegen die unwürdige Ohnmacht, ihr Leben nicht leben zu dürfen. Mit ihrer Guste erspielte sich Maria Prüstel einen Solopreis.

Auch in der »Großen Familie« rebelliert eine Frau – sie ist fast noch ein Kind – gegen ei-

ne ähnlich ausweglose Situation. Die Tochter will sich nicht mit dem Elend auf der Straße abfinden, während ihre Mutter verzweifelt versucht, sich zu arrangieren. Für die unsentimentale Göre mit der kessen Schnauze erhielt Julia Schubert einen Einzelpreis und sogar Alexander Koll – in der kleinen Rolle des unverschuldeten »Versager-Vaters« – wurde von der Jury mit einem Sonderpreis bedacht.

Beispielhaft vorgeführt wird auch »Die bürgerliche Ehe« als groteskes Panoptikum: Den skrupellosen Unternehmer haut seinerseits ein gerissener Aufsteiger übers Ohr. Der durch den Szenenreigen führende Moderator brauchte eigentlich das plastische, mit Kampfliedern ironisch unterlegte Erzähltheater nicht mehr zu kommentieren. Es sprach deutlich für sich selbst – und das Scheitern der sozialen Utopie.





Studierende der Hochschule
für Musik und Theater Hamburg

SCHILLER NOCHMAL...

Luise	Jenny Kellner
Ferdinand	Dominik Lindhorst
Lady Milford	Johanna Fülle
Kammerdiener	Moritz Grove
Franz	Lisa Arnold
Karl	Moritz Growe
Amalia	Julie Engelbrecht
Franz	Stefan Haschke
Hermann	Stefan Haschke

Gesamtleitung	Jutta Hoffmann
Musik. Leitung	Joachim Kuntzsch

Zur Produktion:

Die in zweieinhalb Wochen erarbeitete Szenencollage entstand mit den Studierenden im 5. Semester und hatte am 7. Dezember 2005 eine hochschulinterne Premiere. Für das Theatertreffen wurde sie in vier Proben tagen wieder aufgenommen.

Knochenmann geh vorüber ...« Ein Lied aus Schuberts Zyklus »Der Tod und das Mädchen« erklingt, live gesungen, als Hauptmotiv der durch Unglücksbriefe tragikomisch verknüpften Schiller-Montage: Das Sterben an der Liebe. In »Die Räuber« und in »Kabale und Liebe«.

Alle Figuren rasen, sind außer sich und befinden sich in Ausnahmesituationen. Die Studierenden wagen mit ihnen einen Grenzgang und ganz unterschiedlich fallen die Ergebnisse aus. Was allen aber gleich ist: Die tragischen Texte erhalten Farben von Komik, gleiten aber doch nie ab in die Parodie, auch wenn das etliche Male von den Zuschauern als »Schiller zum Lachen« missverstanden wurde.

Vielleicht erscheinen uns aber die große Gefühle riskierenden Schauspieler und ihre Figuren – blind in der Leidenschaft, dann wieder hellsehtig durch ihr Leiden – heute irgendwie

uncool und leicht lächerlich. Liegt da vielleicht der Fehler bei uns? Jedenfalls sind sie der Herausforderung durch jene nicht ausgewichen und haben sie in aller Ernsthaftigkeit, Ruhe und Konzentration entwickelt.

Klar, präzise, schlicht und manchmal sogar charmant zeigt Stefan Haschke den schurkischen Franz Moor. Freundlich lächelt die Kannaile. Die Beine überkreuzt, lehnt er in der Tür über der begehrten Amalia. Und doch zittert explosive Gefährlichkeit in jeder Körperfaser, die er mit linkisch eleganter Lässigkeit tarnt. Seine Kollegin Lisa Arnold in derselben Rolle nimmt den Franz dagegen forsch clownesk – ohne jedoch die Entschlossenheit und Verzweiflung eines Bösewichts aus Kalkül nur einen Moment aus den Augen zu verlieren. Zwei verdiente Solopreise für schauspielerische Glanzleistungen.



Studierende der
Hochschule für Film und Fernsehen
»Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg

SCHÖNE BESCHERUNGEN

Alan Ayckbourn

Belinda	Katharina Rivilis
Neville, ihr Mann	Max Engelke
Phyllis,	
Nevilles Schwester	Lena Stamm
Bernard,	
Phyllises Mann	Hannes Wegener
Harvey, Nevilles Cousin	Jan Hasenfuß
Eddie, Bernards Bruder	Emanuele Peters
Pattie, Eddies Frau	Jenny Weichert
Rachel,	
Belindas Schwester	Peggy Bachmann
Clive	Mike Adler

Regie Uli Hoch

Rowohlt Theater Verlag

Zur Produktion:

In vier Wochen Proben wurde die Inszenierung erarbeitet, hatte am 1. Dezember 2005 Premiere im Theatersaal der HFF und wurde für das Theatertreffen um etwa dreißig Minuten gekürzt.

Der Weihnachtsbaum hängt verkehrt herum von der Decke, schief wie der Haussegen. Zum Frohen Friedensfest stehen alle Familien Kopf. Pünktlich bricht das Chaos auch wieder über Belinda und Neville herein. Gerade weil sie ruhig und gemütlich feiern wollen, geht alles gründlich daneben. Ein attraktiver junger Schreiberling löst zusätzliche Gefühlsverwirrungen aus. Und Eddies unvermeidliche Puppentheater-Vorstellung sorgt auch noch für blanke Nerven.

Boulevardspielen ist ein glattes Parkett. Genauso tückisch wie die halbschneidische, als ganz normale Treppe getarnte Rutsche in der Halle von Nevilles Haus. Sie bringt die Gäste neben ihrer wackligen Gemütslage noch zusätzlich aus der Balance. Aus dem verzweifelten Ringen um Haltung gewinnen die Spieler ihre Komik in Ayckbourns dialogischem Pointen-Feuerwerk.

Weil die Frauen im Stück das interessante Stereotyp eines Schriftstellers auf Clive Morris projizieren und ihm hemmungslos nachjagen, konnte der im farcenhafte Tohuwabohu relativ lässig bleiben, ähnlich der Ruhe im Auge des Taifuns. Irgendwie rätselhaft, ruhte er in sich, während die anderen, überdreht gezeichneten und am Rande des Nervenzusammenbruchs agierenden Personen rascher ihr Geheimnis preisgaben. Doch der Spaß der Darsteller an entfesselter Komödiantik und ihre ansteckende Spielfreude unterm Christbaum schenkte mit dieser hektisch-hysterischen Feierstunde den Zuschauern entspanntes Vergnügen vor der mit Spannung erwarteten Bescherung bei der Preisverleihung.



GRUSSWORT

Kornelia Haugg,

**Leiterin der Abteilung Berufliche Bildung, Lebenslanges Lernen
im Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich begrüße Sie alle zu dieser mit Spannung erwarteten Abschlussveranstaltung im Namen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sehr herzlich. Mein besonderer Gruß gilt den Schauspielstudentinnen und Schauspielstudenten, die mit ihrer Spielfreude das Theatertreffen gestaltet haben.

Das Bewährungsfeld der Schauspielerinnen und Schauspieler ist in erster Linie die Bühne. Die Leistungen der Ausbildungsstätten für diesen Beruf lassen sich deshalb auch am besten an Hand konkreter Aufführungspraxis erkennen, vergleichen und diskutieren. Diesem Gedanken trägt das Theatertreffen Deutschsprachiger Schauspielstudierender seit vielen Jahren Rechnung.

Seit 1990 ist es mit dem Wettbewerb zur Förderung des Schauspiel Nachwuchses verbunden und wird seitdem kontinuierlich vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Das BMBF wird sich – auf der Basis der Ergebnisse der Föderalismusreform – bemühen, den Wettbewerb auch weiterhin zu unterstützen. Für 2007 gibt es dankenswerterweise bereits eine Zusicherung der österreichischen Seite für die Mitfinanzierung des Treffens, das in Salzburg stattfinden wird. Wünschenswert erscheint es mir, dass Sie den Staffettenstab an die jüngeren Studienjahrgänge weiter geben, damit sie sich schon auf ihr Theatertreffen freuen und es intensiv vorbereiten können.

Ich kann mir den deutschsprachigen Raum ohne seine reiche Theaterlandschaft und gut ausgebildete Schauspielerinnen und Schauspieler nicht vorstellen. Deshalb sollte die Möglichkeit des unmittelbaren Erfahrungs- und Gedankenaustausches für die Schauspielausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum auch erhalten bleiben. Es ist eine der Schauspielausbildung angemessene Form der Qualitätssicherung.

An den darstellenden Künsten begeistert mich das Spiel zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit. Theater erkundet Möglichkeiten. Es spürt immer wieder neue Verhaltensmuster von Menschen in realistischen, fiktiven oder absurden Situationen auf. Inszenierungshandschriften unterschiedlicher Regisseure im Umgang mit klassischen Stücken sind solche Erkundungen, genauso wie es neue Stücke sein können. Theater geht produktiv mit dem Konjunktiv, mit dem »Möglichkeitssinn« wie es Robert Musil nennt, um. Inszenierungen zeigen uns, was sein könnte oder sollte, unter bestimmten Umständen geschehen würde oder müsste. Sie eröffnen den Raum für Fantasie und die Suche nach eigenen Lösungen. Theater lässt uns erkennen, dass nichts so sein muss, wie es ist oder wie es scheint. Der Möglichkeitssinn im künstlerischen Sinne versteht sich nicht nur als Auswahlvariante zwischen zwei bekannten Alternativen. Er trägt weiter. Er bezieht die Träume und Alpträume, Fantastisches, Komisches, Tra-

gisches oder Absurdes, weit über den Wirklichkeitssinn Hinausgehendes ein. Gerade das macht Theater so spannend. Ob jede Grenzüberschreitung produktiv ist oder nur als Effekthascherei empfunden wird, ist eine Sache des gesellschaftlichen Diskurses, dem sich Theater mit jeder Vorstellung aussetzt.

Was ein Blick in die Zuschauersäle zeigt, erhärten empirische Untersuchungen: Dem klassischen Theater, wie den klassischen Künsten überhaupt, kommen die jugendlichen Besucher abhanden. Es scheint mir deshalb geboten, dass sich junge Schauspielerinnen und Schauspieler von Anfang an auch um ihr Publikum kümmern, nicht nur durch gute Leistungen auf der Bühne, sondern auch in einem sehr direkten Sinn. Die eigene Begeisterung für das Theater kann in der Kooperation mit Jugendklubs an den Theatern, mit Ganztagschulen, Freizeitzentren oder Jugendkunstschulen wieder auf andere überspringen.

August Everding, der Gründer und Namensgeber der Bayerischen Theaterakademie, war ein international hoch geachteter Regisseur. Er hat sich aber gleichzeitig als Lobbyist seiner Sache verstanden. In diesem Sinne war er künstlerisch und kulturpolitisch aktiv, zum Beispiel als Vorsitzender des Deutschen Kulturrates. Er hat sich für ein breites Kulturverständnis in unserem Land eingesetzt, damit Theater seinen Platz behaupten kann. Dieses doppelte Engagement wünschte ich mir – vor allem mit dem Blick auf die Schulen – von vielen Künstlern.

Sie haben eine arbeits- und erlebnisreiche Theaterwoche hinter sich. Sie haben sich über Gelungenes freuen können und wissen manches mehr darüber, wie verschieden der Beruf aufgefasst werden kann. Sie haben ihre Urteilsfähigkeit geschärft, denn die Zeit war angefüllt mit Diskussionen um die Ziele des Theaters und des Berufs. Ich hoffe, Sie hatten auch ein wenig Gelegenheit, die Stadt München mit ihrem Flair und ihren Kunstangeboten kennen zu lernen.

Sie sind jetzt gespannt auf die Einschätzungen, die die Jury in intensiven Debatten getroffen hat; und natürlich auf das Ergebnis der Umfrage unter den Studierenden, in der der »Preis der Studierenden« ermittelt wurde. Das kann ich verstehen. Lassen Sie mich zum Abschluss allen sehr herzlich danken, die das diesjährige Theatertreffen vorbereitet, an ihm teilgenommen und zum Erfolg geführt haben.

DIE PREISVERLEIHUNG

»So, liebe Jury, jetzt musst du dich entscheiden. Wer soll jetzt Dein Herzblatt sein?« In ihrer Performance »Lustige Kandidatenwahl« zum Auftakt der Preisverleihung stürmten die Studierenden aus dem 1. und 2. Jahrgang der Bayerischen Theaterakademie die Bühne – genau wie die Zuschauer jeden Abend beim Einlass den Theatersaal. In kurzen Clips ließen sie zur Erinnerung alle 18 Produktionen nochmals Revue passieren in einem parodistischen Potpourri. »Die Qual der Wahl, wer wird es werden?«

Vor der Bekanntgabe der Entscheidung begrüßte Prof. Jochen Schölch, Leiter der Abteilung Schauspiel an der Bayerischen Theaterakademie, die Gäste und das Publikum, und äußerte ein paar Gedanken über Beobachtungen, die er gemacht und Fragen, die er in Pausengesprächen aufgeschnappt hatte. Er plädierte für die radikale Verschiedenheit von Theater, den Reichtum stilistischer Bandbreite und wandte sich vehement gegen eine Einführung von Kriterien für das Theatertreffen, etwa die Vorgabe eines Themas oder Autors wie Shakespeare, um alle Vorstellungen besser vergleichen und beurteilen zu können. »Wir sollten nicht über alles Normen legen, um einordnen und auch noch in der Kunst den Menschen besser vermessen zu können. Das Schöne am Theater ist doch, dass es subjektiv und so vielfältig im Formenausdruck ist.«

Die immer wieder gehörte Forderung nach weniger Regie und mehr Gewicht für die Schauspieler hält Prof. Schölch, wie er erklärte, für müßig. Beide seien gar nicht voneinander zu trennen. »Ist eine Aufführung gelungen und gut, redet man doch gar nicht darüber. Nur wenn etwas nicht funktionierte, stellt sich diese Frage.« Aber die eigentliche Frage sei vielmehr, was Theater heute noch leisten könne. Kann es die Welt verbessern? »Ich glaube zwar nicht daran, aber wir sollten es trotzdem versuchen. Wie Sisyphos im Mythos stellen wir uns immer wieder diesem Problem, fangen wieder von vorne an, das ist der Sinn des Theaters.«

Als dritten Punkt sprach Prof. Schölch noch an, was ihm missfallen hat: Dass Studierende ihre Kollegen auf der Bühne auslachten. »Wer so etwas macht, hat den Respekt vor der Arbeit der anderen verloren. Wo Kunst stattfindet, ist Scheitern inbegriffen. Mir ist das Wagen eines Risikos lieber, als auf Nummer sicher zu gehen. Wer glaubt, er mache alles richtig, sollte in diesem Beruf aufhören.« (Beifall) »Ich wünsche uns allen, dass wir in der Arbeit das Nichtwissen aushalten und lernen, es als Impuls für kreative Prozesse zu begreifen. Wir sollten genug Selbstvertrauen haben, damit wir es nicht nötig haben, unsere Arbeit für das einzig Richtige zu halten und nie, nie zynisch zu werden. Das ist das Wichtigste in diesem Beruf.«

An der Selbständigkeit und Unabhängigkeit im Denken zu arbeiten, mahnte auch Crescentia Dünsser in ihrer Rede für die Jury an. Sie betonte, dass es sich

um Förderpreise handle und die Ausgezeichneten darüber nachdenken sollten, wie sie sich mit dem Preisgeld selber weiterbilden und fördern könnten. Sie sprach auch über die »Qual der Wahl«, die Beobachtungen und Überlegungen, die das Jury-Gremium während der sieben Tage machen konnte und die es schließlich zur Entscheidungsfindung und zur Vergabe der Ensemble- und Solopreise sowie des Max-Reinhardt-Preises (überreicht durch Prof. Hubertus Petroll) führte.



Die Jury: Sissy Höfferer, Katharina Schubert, Christoph Schroth, Tina Lanik, Crescentia Dünsser (v.l.n.r.)



Crescentia Dünsser für die Jury:

Liebe Studentinnen und Studenten, sehr geehrte Damen und Herren, im Namen der Jury darf ich Sie zur Verleihung der Preise begrüßen. Bevor wir die Ensemble- und dann die Solopreise vergeben, möchte ich ein paar Anmerkungen vorausschicken, die wir im Verlauf dieser intensiven Woche – manchmal mehrmals – formuliert haben.

Zuerst möchten wir uns von Herzen bedanken dafür, dass Sie alle mit so großer Kraft und soviel Mut Ihre Arbeiten voreinander und uns gezeigt haben. Es hat uns große Freude gemacht, Ihnen zuzusehen. Sicherlich gab es auch für einige von Ihnen ungelöste oder unbefriedigende Situationen oder Produktionen. Sicherlich war es auch für Sie manchmal schwer, auf dieser Bühne zu stehen und Kritik auszuhalten. Und auch wir sind leider nicht in der Lage, über recht viele Studierende eine Auskunft oder gar eine Einschätzung zu geben, weil bisweilen ehrgeizige Regiekonzepte oder geschmacksabhängige Entwürfe die Stimmen und Persönlichkeiten der Einzelnen verdeckt oder verzerrt haben.

Auch haben wir uns darüber gewundert, dass in vielen Arbeiten das Bewusstsein für den Raum, in dem sich die Spieler befinden, zu fehlen schien. Es wurde zu laut und zu viel geschrien, zeitweilig wurde getrampelt anstatt zu gehen. Eine Aufmerksamkeit für den Raum war oft nicht spürbar.

Im Verlauf der letzten Tage begannen wir mehr und mehr zu hungern nach Schauspielerinnen und Schauspielern, die sich mit literarischen Texten beschäftigen, die sich großen Gefühlen stellen und sich nicht nur über sie stellen. Gewiss ist es cool, sich mit einem Witz über seine Figur zu stellen. Das sichert die Lacher und schützt vor dem Ausgesetztsein in einem großen Gefühl. Der flockige, schnelle Effekt und die souveräne Pointe können aber nicht dauerhaft und immer eine ernstzunehmende Inhaltlichkeit oder eine starke Emotion ersetzen. Differenzierte Textarbeit und feine, detaillierte Schauspielerführung sind eine schweißtreibende und arbeitsaufwendige Investition, die zu selten auf sich genommen wird. Oder die wir zu wenig sehen konnten.

Als eine der vier Frauen unserer diesjährigen Jury darf ich noch eine Beobachtung schildern, die wir alle teilten und die – ich darf das betonen – unser einziger männlicher Kollege Christoph Schroth überzeugt mit vertritt: Wir waren oft entsetzt über das Frauenbild, das sich uns auf der Bühne zeigte. Offenbar befinden wir uns auf dem Rückweg zur Frau als erotischem Objekt, das außer der Weiblichkeit nicht viel anbieten muss, kann oder darf. Die männlichen Kollegen scheinen in vielen Produktionen mehr Raum für Improvisation zu haben. Es scheint mehr Fantasie für sie zu geben. Die Entwürfe für ihre Figuren sind reicher und reichhaltiger. Frauen bleiben allzu oft reduziert auf ihre Geschlechtszugehörigkeit. Dass wir mindestens von der Hälfte der studierenden Frauen ihre Vorlieben der BH-Mode kennen, stört mich nicht, ist aber vielleicht doch ein kleines Zeichen.

Wir möchten ernsthaft appellieren an Sie, die jungen Frauen, achtsam zu sein und das selbständige Denken immer wieder einzufordern. Und wir appellieren an die überwiegend männlichen Regisseure (das Verhältnis ist 14: 4 bei den präsentierten Produktionen), nicht zu vergessen, dass wir nicht in jeder Beziehung in die gute alte Zeit zurückwollen, was im Übrigen die momentane Tendenz in unserer Gesellschaft spiegelt. Es gibt ein heutiges, scheinbar intellektuell entworfenes Frauenbild am deutschsprachigen Theater, das aber nur vordergründig zeitgenössisch daherkommt, im Grunde aber zur traditionellen Männerfantasie zurückführt. Der einzige Unterschied ist, dass sich die Frauen früher schüchtern und heute selbstbewusst verkaufen.

Die Preise, die wir hier vergeben dürfen, verstehen sich als Förderpreise. Auch erfolgreiche und gestandene Schauspieler verwenden noch Zeit, um sich weiter zu trainieren. Also überlegen Sie sich, wie Sie sich selbst mit Ihrem Preis weiter fördern können.

Ihnen allen wünschen wir nun von Herzen Glück für Ihre nächsten Schritte und den Beginn Ihres Berufsweges. Wanderer there is no path. The path forms itself by walking. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

DIE PREISTRÄGER

Der Förderpreis für Schauspielstudierende
der Bundesministerin für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland
in Höhe von € 20.000

wurde wie folgt vergeben:

ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit
€ 5.000

Studierende der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst **Stuttgart** für »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst.
Christoph Schroth für die Jury: Ein Ensemble nimmt sich den Riesenstoff der Artus-Sage vor. Formt ihn mit seinen Erfahrungen und Sehnsüchten, voller Engagement, differenziert und mit großem Einsatz. Man hat den Eindruck, die wollen etwas von dir. Körperlich fit, gut in Schuss, sprachlich präsent, intellektuell voller Absichten. Und sie arbeiten an ihren Figuren, von denen jeder mehrere spielt, nuanciert und klar im Zugriff auf die Rollen.

Gemeinsam stemmen sie den harten Brocken und machen Theater zum emotionalen und philosophisch-politischen Erlebnis. Und es wird doch nie Agitprop, sondern bleibt Spiel – ein Spiel, wenn auch mit schmerzvollen Illusionen.

ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit
€ 4.500

Studierende des Studiengangs Schauspiel der Folkwang-Hochschule **Essen** für »Katzelmacher« von Rainer Werner Fassbinder.
Crescentia Dünsser für die Jury: Mit diesem leider immer noch hochaktuellen Stoff und mit diesem leider trotz seiner Plakativität immer noch funktionierenden Stück haben sich die fünf Frauen und fünf Männer auf die Reise begeben. Sie stellten sich alle in den Dienst der gemeinsamen Sache und machten sehr wohl den Eindruck, als wüssten sie, was sie da tun. Sie erzählen engagiert und verantwortlich. Sie nähern sich der ausweglosen Geschichte vom ägyptischen Fremdarbeiter im friedlich sich wahnenden deutschen Dorf empfindsam. Sie beschönigen und sie übertreiben nichts. Sie spielen ganz normale unglückliche, unbefriedigte Menschen. Der Abend ist beinahe ein traditioneller Gegenentwurf, aber gerade darin liegt seine Berechtigung. Es gibt wohl auch Einwände in der

Jury, was die Erzählweise betrifft. Man mag auch denken: Das ist alles recht eindimensional und brav erzählt. Aber man bleibt dran. Es bleibt packend. Die ganze Zeit.

Das liegt an den Menschen auf der Bühne, die kollegial spielen, sich zuhören, einander Raum geben. So entsteht wirklich ein gemeinsamer Abend mit einem kraftvollen Gesamteindruck. Ein starkes Team erzählt eine Geschichte so, dass in erster Linie diese Geschichte erzählt wird und nicht die darstellerische Virtuosität oder Einzelleistungen in den Vordergrund gerückt werden.

Dass es diesen zehn Spielerinnen und Spielern gelingt, gleichwertig und gleichberechtigt Fassbinders Parabel über die deutsche Urangst vor dem Fremden heute noch packend zu erzählen, gehört zum Schwersten am Theater und hat einen Ensemblepreis verdient.

ENSEMBLE- PREIS

dotiert mit
€ 3.000

Studierende der Universität für Musik und darstellende Kunst, Max-Reinhardt-Seminar **Wien** für »Überlebensgroß Herr Krott« von Martin Walser.

Sissy Höfferer für die Jury: Wir möchten diesen Preis »Quartett-Preis« nennen, weil es sich hier um ein sehr kleines Ensemble handelt. Wir haben in dieser großartig gearbeiteten, dichten, tempo- und einfallsreichen Inszenierung vier hervorragende gleichwertige Einzelleistungen gesehen, die sich auf musikalische und organische Weise zu einem Ganzen gefügt haben. Malte Sundermann, Barbara Novotny, Evi Kehrstephan und Hanno Koffler haben eine nicht nur handwerklich beeindruckende Vorstellung geboten. Sprachlich und körperlich virtuos und vor allem mit großer Spielfreude und großem Humor haben sie diese Erzählung von Machtausübung und Opportunismus auf eine moderne, intelligente und unterhaltsame Weise zum Leben erweckt. Die Regiestudentin hat sich hier bereits als Regisseurin profiliert und dennoch ihren vier Schauspielern eine Plattform geboten, auf der sie die Möglichkeit hatten, ihr Talent und Können voll zu entfalten.

EINZELPREISE

dotiert mit
€ 1.000

Lisa Arnold als **Franz Moor** in »Schiller nochmal ...«, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Tina Lanik für die Jury: Diese schauspielerische Leistung war mutig, berührend und eindrucksvoll. Wir sahen Lisa Arnold staunend dabei zu, wie sie sich diesen Franz Moor mit Haut und Haar, Sinn und Verstand einverleibt hat. Todtraurig und hochkomisch. Mit einer atemberaubenden Direktheit machte sie die Figur ganz und gar zu ihrer Sache, machte die Schillersche Sprache zu ihrer ganz persönlichen Sprache. Und zog uns durch schauspielerisches Talent, ihr körperliches Spiel, die Schnelligkeit ihres Denkens und große Emotionalität ganz in ihren Bann.

Julian Greis als **Parzival, König von Cornwall** und **Sir Persant** in »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart.

Sissy Höfferer für die Jury: Wir haben in drei unterschiedlichen Rollen einen jungen Schauspieler gesehen, der es geschafft hat, vom ersten Moment an die Aufmerksamkeit des Publikums zu fesseln und - was weitaus mehr wiegt - sich diese Aufmerksamkeit bis zum Schluss zu erhalten. Mit Witz und zarter Ironie, Sensibilität und Arroganz war er ein dünnhäutiger König von Cornwall. Er war ein strahlender, begeisterter, kindlich errötender Parzival und in der ausgezeichneten Zweierszene mit seiner Partnerin Maria Munkert ein Sir Persant mit Mut zur Groteske – und gerade in dieser Szene hatte er besonders berührende Momente. Julian Greis ist ein Schauspieler mit einem breiten Spektrum, er ist couragiert, witzig, originell und kraftvoll. Er ist zwar sehr wandlungsfähig, bleibt aber dabei doch immer persönlich. Er ist übermütig und konzentriert, er bleibt »bei sich«. Wir alle wissen, wie schwer das ist.

Stefan Haschke als **Franz Moor** in »Schiller nochmal...«, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Katharina Schubert für die Jury: Die Rolle des Franz Moor, eine der bekanntesten »bösen« Figuren in der Theaterliteratur, verleitet dazu, ihn auch offensichtlich böse, krüppelig und mit Schaum vor dem Mund zu spielen. Stefan Haschke lehnt lässig in der Tür, spricht eine klare ungeschminkte Sprache und ist dabei freundlich. Er versucht dabei – und das gelingt ihm voll und ganz – seine Wut und seinen Hass zu kontrollieren und zu verbergen, was ihn umso gefährlicher macht. Seine Bosheit ist so kalt und pur, dass sie ihn zu einem attraktiven Monster macht. Er ist entspannt, komisch und kann sogar zaubern – denn woher kam denn plötzlich sein Florett?

Maria Munkert als **Ginevra, Sir Seagramur** und **Sir Beauface** in »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart.

Sissy Höfferer für die Jury: Wir haben Maria Munkert erstmal in einer zarten Liebesszene gesehen, die sie fast nackt, aber ohne Exhibitionismus in großer Leichtigkeit gespielt hat. Als Sir Beauface tanzte sie entfesselt in Shorts und starb einen philosophischen Tod in der Wasserschüssel. Sie hat uns durch enorme Bühnenpräsenz, darstellerische Reife und dennoch eine berührende Gebrochenheit sehr beeindruckt.

Maria Prüstel als **Guste** in »Die junge Ehe« aus »Die Ehe« von Alfred Döblin, Hochschule für Musik und Theater Rostock.

Christoph Schroth für die Jury: Eine junge Frau, frisch verheiratet. Der Mann wird arbeitslos, und sie ist schwanger. Die junge Frau entschließt sich, auf das Kind zu verzichten. Aber sie findet kein Gehör beim Arzt. Sie rutscht verzweifelt auf dem Stuhl, aber keiner hilft. Als letzter Ausweg bleibt ihr die Engelmacherin. Sie legt sich auf den Tisch, man hört ihren Schrei – des Schmerzes, des Todes, des Abschieds. Wenig später liegt sie leblos in den Armen ihres Mannes, der sich mit ihr dreht. In einem verzweifelten Totentanz, bei dem ihm immer wieder der geliebte Körper entgleitet. Sie will sich auch jetzt nicht fügen. Die junge Frau, von der die Rede ist heißt Guste – gespielt von Maria Prüstel.

Julia Schubert als **Tochter** in »Die große Familie« aus »Die Ehe« von Alfred Döblin, Hochschule für Musik und Theater Rostock.

Christoph Schroth für die Jury: Man kann einen Menschen mit einer Wohnung wie mit einer Axt erschlagen, hat Heinrich Zille einmal gesagt. Diese Axt schwebt über der »großen Familie«, die ums Überleben kämpft. Das Sozialamt verweigert die Hilfe, aber Mutter und Kinder schlagen sich durch. Die Tochter begehrt auf gegen die Ungerechtigkeit. Sie überspielt dabei ihre Angst, benützt den Berliner Dialekt, um sich freier benehmen zu können. Sie kuschelt nicht, wird frech und ist dabei doch unsicher und verletzlich. Mit 14 Jahren mausert sie sich zur jungen Erwachsenen mit Baseballcap. Etwas forciert, etwas zu schrill. Eine Göre mit Anspruch. Mit mir habt ihr eine, mit der man rechnen muss. Das Kind, das kein Kind bleibt, zu rasch erwachsen werden muss und seine Wünsche anmeldet, spielt in all diesen Facetten rotzig, anrührend und rebellisch Julia Schubert.

Ingo Tomi als **König Gunther** in »Die lustigen Nibelungen« von Oscar Straus, Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin.
Tina Lanik für die Jury: Gunther ist kein strahlender Held. Umso strahlender ist der Schauspieler Ingo Tomi, der dieser gebrochenen Figur mit Können, großem komischen Talent und einer fast tänzerischen Leichtigkeit zu großer Wirkung verholfen hat. Er hat uns beeindruckt durch seine schauspielerische Reife, seine Virtuosität und starke Präsenz. Ingo Tomi war auf der Bühne ganz bei sich, ohne je privat zu sein. Sein direktes Spiel, das immer wieder durch eine augenzwinkernde, ironische Distanz gebrochen war, ließ uns am Liebes- und Lebensleid dieser Figur teilhaben.

SONDERPREIS

dotiert mit
€ 500

Alexander Koll als **1. Arbeiter, Vater** und **Bobbie** in »Die Ehe« von Alfred Döblin, Hochschule für Musik und Theater Rostock.
Katharina Schubert für die Jury: Da wir Alexander Koll nur in zwei, drei kleinen Szenen gesehen haben, kann ich über ihn nicht soviel sagen – außer dass er uns allen, trotz der kleinen Rollen, sehr aufgefallen ist und immer wieder ins Gespräch kam. Wir sind überzeugt, aufgrund seiner Präsenz, Durchlässigkeit und Natürlichkeit: Er hätte uns auch in einer größeren Rolle begeistert und restlos überzeugt.

MAX- REINHARDT- PREIS

**Der Max-Reinhardt-Preis
der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur
der Republik Österreich
für eine besondere Ensembleleistung
in Höhe von € 5.000**

Studierende der Hochschule der Künste **Bern** für »**Living in Oblivion**« – Ein Feldversuch.

Katharina Schubert für die Jury: Abgesehen davon, dass wirklich ein Ensemble auf der Bühne stand, in dem jeder von jedem beachtet wurde, jeder seinen Platz hatte und man einander unterstützt, zugehört und reagierend geantwortet hat, war doch für uns das Schönste: Wir haben richtig spannende Persönlichkeiten gesehen, Menschen, die mit sich und auch aus sich heraus agieren und das, was sie da machen, verstanden haben und dahinter stehen. Aus einer großen Lockerheit und Selbstverständlichkeit heraus haben die Schauspieler/innen zunächst einmal die Bühne betreten, um ihre Figuren mit derselben souveränen Lockerheit zu suchen, eben aus sich heraus zu spielen – was es so interessant und auch persönlich gemacht hat. Jeder hat auf sich vertraut, das heißt, war »bei sich«, was eine Leistung ist, die man überhaupt nicht hoch genug werten kann, weil sie verhindert, dass man mehr gibt als man hat. Wir haben auch keinen so genannten »falschen« Ton gehört. Nie hat jemand seine Figur verraten oder vollends ins Kabarettistische abgleiten lassen, obwohl es teilweise superwitzig war. Die Not der jeweiligen Figur wurde ernst genommen und nicht zu Gunsten eines Gags geopfert. Da fängt gutes Theater für uns an, denn das witzige Element allein – wozu man eine Tendenz in den letzten Tagen erkennen konnte – ist öde und will nichts. Die Kunst ist, sich auch mal richtig auszusetzen und berühren zu lassen. Die Aufführung hatte mit unserem Leben zu tun, mit Fragen, die man als Schauspieler an seinen Beruf oder das Leben neben dem Beruf stellt. Sie hat mir persönlich auch viel über die Welt erzählt, in der ich lebe.

PREIS DER STUDIEREN- DEN

Der Preis der Studierenden
für die beste schauspielerische Ensembleleistung
in Höhe von € 1.000

wurde von der Stifterin Regine Lutz zum sechsten Mal vergeben, diesmal an die Studierenden der Hochschule der Künste **Bern** für ihren Feldversuch »**Living in Oblivion**«. In ihrer Rede kommentierte Regine Lutz, Brecht-Schauspielerin der ersten Stunde, die grundlegenden Veränderungen am Theater aus ihrer Sicht und gab den Studierenden einige ihrer kritischen Gedanken auf den Weg:

»Früher, um dieses schreckliche Wort für Sie zu erwähnen, früher hatte das Theater eine ganz bestimmte Aufgabe. Es war das Sprachrohr derer, die sich sonst nicht äußern konnten und nicht äußern durften. Auf der Bühne konnte gesagt werden, was nicht gesagt werden konnte aus sozialen oder politischen Gründen.

Heute ist das anders. Heute leben wir im Zeitalter von Mahagonny: Wir dürfen alles dürfen. Wir haben keine Feinde mehr, die wir angehen müssen. Wir dürfen alles, und alles ist erlaubt. Ein Theaterfestival im Sommer in Berlin hat mir das gezeigt, was Sie mir hier auch gezeigt haben: Es ist alles möglich. Und alle die hier gezeigten Produktionen hätten dort ebenso präsentiert werden können und viel Beifall gefunden. Was ich aber noch gesehen habe: Es gibt kein Tabu mehr. Es gibt keine Scham und manchmal auch keinen Anstand, keinerlei Respekt. Jeder spielt gegen jeden. Manchmal wusste ich gar nicht, ob es privat ist oder gespielt. Oder ob ich das Stück sah, das im Programm angegeben war.

Einen Satz habe ich im Gedächtnis bewahrt aus dem Jahn-Stück: »Ich will nicht alt werden.« Ich muss Ihnen sagen, dass dieser Satz als Leitsatz über unserem Theatertreffen hätte stehen können: »Ich will nicht alt werden.« Sie waren alle zwanzig. Die schon drüber waren taten, als wären sie zwanzig. Aber eines Tages werden Sie dreißig und eines Tages siebenundsiebzig wie ich. Und dann können Sie so nicht mehr Theater spielen. Was mich bewegt, ist die Liebe zu Ihnen. Denn als Brecht aus Amerika zurückkam, kurz nach der Katastrophe des Weltkriegs, sagte er: »Nach einer solchen Katastrophe muss das Theater grundlegend verändert werden. Wir können nicht da weiter machen, wo wir vorher aufgehört haben.« Und so haben wir das Berliner Ensemble gegründet. Vieles, was heute ist, kommt aus dieser Wurzel, manches nicht. Ich aber möchte alles, nur nicht, dass noch einmal eine Katastrophe über uns kommen müsste, um das Theater neu zu gestalten (Beifall).

Ich glaube, Sie werden eines Tages draufkommen, dass man aus

dieser Schiene wieder ausbrechen muss, auf der Sie jetzt sind. Denn sie bringt Ihnen nicht viel. Beispielsweise sehe ich zu meinem größten Erstaunen, dass die angeblich so freie Sexualität bei Ihnen völlig verklemmt ist (Beifall).

Um zum Schluss zu kommen, wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen hier oben (im Kopf) viel, hier unten nicht so viel, nur was Sie brauchen, und hier (deutet auf das Herz) ganz, ganz, ganz viel. In Jahnns Stück gibt es noch einen anderen Satz, den ich Ihnen mitgeben will: »Wir müssen viel mehr wollen.« «



Preis der Studierenden für »**Living in Oblivion**«
der Hochschule der Künste **Bern**



Ensemblepreis für die Studierenden des Studiengangs Schauspiel der Folkwang-Hochschule Essen für »Katzelmacher« von Rainer Werner Fassbinder

Ensemblepreis für die Studierenden der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart für »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst





Ensemblepreis (»Quartett-Preis«) für Evi Kehrstephan, Hanno Koffler, Barbara Novotny und Malte Sundermann, Studierende der Universität für Musik und darstellende Kunst Max-Reinhardt-Seminar **Wien**, in »Überlebensgroß Herr Krott« von Martin Walser



Max-Reinhard-Preis für die Studierenden der Hochschule der Künste **Bern** für »Living in Oblivion« – Ein Feldversuch



Einzelpreis für **Julian Greis** als **Parzival, König von Cornwall** und **Sir Persant** in »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart



Einzelpreis für **Maria Munkert** als **Ginevra, Sir Seagramur** und **Sir Beauface** in »Merlin oder Das wüste Land« von Tankred Dorst, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart



Einzelpreis für **Ingo Tomi** (rechts) als **König Gunther** in »Die lustigen Nibelungen« von Oscar Straus, Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin



Einzelpreis für
Lisa Arnold als Franz Moor
in »Schiller nochmal...«, Hochschule
für Musik und Theater Hamburg



Einzelpreis für
Maria Prüstel als Guste in
»Die junge Ehe« aus »Die Ehe«
von Alfred Döblin,
Hochschule für Musik und Theater Rostock



Einzelpreis für
Stefan Haschke als Franz Moor
in »Schiller nochmal...«,
Hochschule für Musik und Theater Hamburg



Einzelpreis für
Julia Schubert als Tochter
in »Die große Familie« aus »Die Ehe«
von Alfred Döblin, Hochschule für
Musik und Theater Rostock



Sonderpreis für
Alexander Koll als Vater und Bobbie
in »Die Ehe« von
Alfred Döblin,
Hochschule für
Musik und Theater Rostock

LUST MIT LIEBE

Off-Programm

»Feige Sau, lerne deine Frau schätzen!«, ruft sich der Betrüger beim Seitensprung zurück auf die eheliche Ordnungsbahn. Und seine entflammte Geliebte versucht es mit Ernüchterung durch Vernunft: »Ellen, du dumme Ziege, lass' die Hände von dem Mann, der nur deinen nackten Körper schätzt!« Da haben sich zwei an der Haltestelle kennen gelernt und stecken Hals über Kopf in »Lust mit Liebe«. Heinrich Liehnens gleichnamiges Stück ist eine treffsichere Szenenfolge und parodiert nicht nur die Kalamitäten einer keineswegs so »Verhängnisvollen Affäre«, sondern auch die peinlichen Reality-TV-Ratgeber in derlei fatalen Situationen. Der brav geschnielte Peter Elter und die kratzbürstige Maria Prüstel (Hochschule für Musik und Theater Rostock) spielten nicht nur das ineinander verschossene Paar, sondern verwandelten sich mit nur einem Gang blitzschnell in die alerten Moderatoren. Sie gaben zum Auftakt des Off-Programms im Opernstudio der Theaterakademie mit ihrem komödiantisch und leichtfertig aufs Talk-Sofa hingelagten Sex- und Wort-Duellen sozusagen das Leitmotiv für die Showings aus der szenischen Werkstatt der Hochschulen vor: »Lust mit Liebe«. Ein durchgängiges Thema war nämlich die Liebe in allen Variationen: Komik und Tragik, Gewohnheit und Langeweile, Leiden und Leidenschaft, Lust und Schmerz und Wahnsinn.

Als eine Art Liebespaar könnte man Hamm und Clov in Samuel Becketts »Endspiel« sehen. Zwei kommen nicht voneinander los. Zumal sie mit ausgebreiteten Armen wie die Schächer am Kreuz an Seilen hängen. Thomas Wiesenberg und Fridolin Meinl (Hochschule für Musik und Theater Rostock) haben ein verblüffendes Bild für ihren »Liebes«-Disput gefunden, das sich zudem auf das Kreuzigungs-Zitat in »Warten auf Godot« bezieht und der Szene eine unausgesprochene tiefere Dimension gab. Hätten sie doch nur auf ihre eigenen Impro-Texte verzichtet! Beckett ist immer der Stärkere.

Einen bayerischen »Gemütsmenschen« von »gesundem Volksempfinden«, der das andere und Fremde ausmerzt, porträtierte Jochen Paletschek (Bayerische Theaterakademie) mit sardonischem Humor und grimmiger Selbstgerechtigkeit in Gerhard Polts Monolog »Verteidigung der Gummibären«.

Maximilian Merker (Folkwang-Hochschule Essen) folgte dagegen in seinem pantomimischen Bravour-Solo »Träume der Wüste« der Liebsten Ruth bis in die Sahara. Auf seiner rasanten Liebesjagd verkörperte er nicht nur Kaktus und sprechenden Geier, er fuhr mit dem Taxi nach Timbuktu, schlüpfte in die Figur des Figaro in Marrakesch, der Barfrau Babette, eines sinistren Scheichs und noch in andere: Eine komische, köstliche und wüstenweise Tour de Force, in der sich Comic, Melodram und hirnerbrannte Lovestory hinreißend abwechselten und ergänzten.

Albtraumhafte und absurde Form nahm die Liebe der »Dame Aoi« im Keller-Proberaum K90 an. Der richtige Spielort für die Zwangsvorstellung nach Yukio Mishimas moderner No-Spiel-Version in einer Klinik. Der ruhelose Geist der toten Gattin besucht die neue Frau ihres Ex-Mannes, dem offenbar auch die laszive Krankenschwester nachstellt. Nicht ohne Ironie und Sinnlichkeit stürzten sich die Spieler von der Hochschule Musik und Theater Zürich in die heißkalten Szenen eines Liebesdeliriums. Sie, die Klänge und die Regie von Jan Philipp Gloger gaben ihnen das Halluzinatorische und Groteske einer Fieberfantasie.

Raserei und Kampf auch im Clinch von Jason und Medea. Julia Schubert und Andreas Köhler lieferten sich ein Duell aus »Mamma Medea« von Tom Lanoye, und Marie Suttner steigerte sich intensiv ins krankhafte Verlangen von Oscar Wildes Prinzessin »Salomé« nach dem widerspenstigen Heiligen Jochanaan (alle von der Hochschule für Musik und Theater Rostock).

Zum Ausgleich der erotischen Passionen und Possen und zum schwingvollen Ausklang des Off-Programms sorgten Studierende des 2. und 3. Jahrgangs der Gastgeber-Hochschule für gute Stimmung und »Ein bisschen Unterhaltung am Samstagnachmittag« mit einem musikalischen Programm, das natürlich auch Love und Loneliness huldigte. Philipp Moschitz, Tristan Seith, Irina Ries und Franziska Beyer boten, begleitet vom Dozenten Friedrich Rauchbauer am Klavier, einen Querschnitt durch die Musikgeschichte: Von den Beatles (»A Hard Day's Night«) bis zu Jacques Brel (»Je suis bien«), von Sam Cook (»A Change Is Gonna Come«) bis zu Tom Waits (»Straight To The Top«), von Günter Neumann (»Ein Neanderthaler«) bis Manfred Krug (»Sie, pardon«). Die Sängerinnen und Sänger waren mit heißem Herzen bei der Sache.

Übrigens war »Lust mit Liebe« an jedem Tag dieses Theatertreffens in München angesagt und zu spüren: Die Liebe der Studierenden zum Theater und ihre Lust am Spielen mit rückhaltlosem Einsatz.



EIN SPANNUNGSVOLLES TREFFEN DER KÜNSTLERISCHEN POLARITÄTEN

Ein Resümee

Die Beobachtung überrascht nicht, doch sie beglückt: Auch für den regelmäßigen Teilnehmer wirkt das Theatertreffen immer aufs Neue wie eine Reise ins unbekannte Abenteuer. Dabei führt sie doch »nur« ins Theater. Aber eben dort tun sich immer wieder überraschende, manchmal auch bekannte Welten auf, öffnen sich mehr oder weniger vertraute Perspektiven auf die condition humaine und offenbaren sich ungewohnte oder gar irritierende Auffassungen und Sichtweisen, was denn Theaterkunst alles sein kann – oder vielleicht doch nicht mehr ist.

Der Hauptgrund, warum die sieben Tage immer aufregend sind, inspirierend, ja wie elektrisierend wirken, liegt auf der Hand: Es sind die Studierenden selbst. Immer neue Gruppen treffen aufeinander, mit ihren verschiedenen Ansichten, Erfahrungen und Ausbildungswegen. Einigen von ihnen gehen plötzlich die Augen auf im Blick über den eigenen Tellerrand hinaus, was vorübergehend sogar Krisen auslösen mag – doch es sind produktive zur Stabilisierung oder Weiterentwicklung der eigenen Position, Kreativität und künstlerischen Persönlichkeit.

Größtenteils erleben die Studierenden die Werkschau zum ersten Mal. Mit all ihren wachen Sinnen, neugierig, skeptisch, zögernd und doch sich Hals über Kopf in den Vorstellungsmarathon und die vielen Begegnungen stürzend. Sie reagieren engagiert und offen auf die Aufführungen der anderen. Und, wie die Diskussionen an den Vormittagen zeigten, auch aufgeschlossen für die Anmerkungen, Einwände und Vorschläge ihrer mehr oder weniger kritischen Kollegen.

Ein brennendes zentrales Thema in den Aufführungen – wie in der Eröffnungsvorstellung der Gastgeber »Electronic City«, den »Lustigen Nibelungen« der Busch-Schule, dem Stuttgarter »Merlin«, »Living in Oblivion« aus Bern oder der Zürcher »Straßenecke« – als auch in den Debatten darüber, war die Suche nach einer Vision von Theater, nach einem Theater, das man sich wünscht und auch realisieren will. Durch das Spiel im Spiel etwa hoffte man seinen Visionen auf die Sprünge zu helfen, durch das Erproben des performativen Grenzgangs zwischen dem Persönlichbleiben und einem Sich-doch-schon-der-Figur-Anverwandeln. Und eben nicht die Rolle fertig und perfekt zu präsentieren. In der Ausbildung sind solche Versuche gewiss legitim und fruchtbar, bei der Arbeit an den Rollen und Szenen die Reflektion über die eigenen Fragen und Probleme einzubringen, aus ihnen sogar komödiantisch Kapital zu schlagen, erhalten sie doch die wichtigen Funken selbstkritischen Zweifels zum Zünden kreativer Prozesse.

Natürlich gab es kritische Stimmen, die das Aus- und Einsteigen in eine Figur problematisch fanden, die Gefahr des Privatbleibens anmahnten. Von anderen gab es sogar Vorwürfe, lediglich narzisstisch oder sogar exhibitionistisch zu



agieren, damit selbstreferentiell zu bleiben und der Kunst des Theaters einen Bärendienst zu erweisen, ein Theater zu machen, das nur mehr mit den Machern selber zu tun hat und eitel um sie kreist. Zwischen Privatbleiben und Persönlichsein ist eben oft nur ein millimeterfeiner Unterschied. Die Frage des authentischen Spielens wurde diskutiert im Gegensatz zum lediglich ausführenden innerhalb eines vorgegebenen, möglicherweise sogar aufgezwungenen in-

szenatorischen Korsetts, wie es stark in der »Liebele«-Produktion der Frankfurter oder in der strengen Sprechform der Grazer »Libussa«-Monologe dominierte.

Ein anderer hitziger Streitpunkt waren die Vor- und Nachteile von Studentenaufführungen als Ko-Produktionen mit Stadttheatern. Sie sind offensichtlich: Einerseits bieten sie die Möglichkeit, sich in die Praxis einzuüben, und setzen die Studierenden zugleich deren institutionellen Zwängen und Produktionsbedingungen aus. Gewiss eine nicht nur angenehme Erfahrung für Neulinge. Gewiss aber auch eine unschätzbare Chance, um die manche Hochschulen jahrelang gekämpft haben. Negative Erlebnisse gehören übrigens auch zum Künstlerleben – und oft sind sie die fruchtbareren, weil man im Kampf, sich behaupten zu müssen mehr lernt als auf Wegen ohne Widerstände. Dass die Stadttheater-Produktionen mit Bühnenbild und Kostümen nicht geizen müssen, ist nicht unbedingt von Vorteil. Auch mit 500 Euro, viel Eigeninitiative und Fantasie lässt sich eine durchaus bildstarke und schwungvolle Inszenierung auf die Beine stellen – wie es die Rostocker bewiesen haben.

Was wir gesehen haben, waren künstlerische Gegenpositionen und damit das reiche widersprüchliche Spektrum von Theater, das die derzeitige Situation auf deutschsprachigen Bühnen spiegelt: Privatheit im Spiel und Figuren-Typisierung bis zur Karikatur. Formkorsett und offene Form. Fast »konservatives« Ensembletheater in »Katzelmacher« aus Essen und improvisatorisches Gruppenspiel im »Merlin« aus Stuttgart. Pompös über die Rampe schwappendes Bildertheater und nuanciertes Psychospiel, lehrhaftes Proletarier- und verjuxtes Boulevard-Theater, tragisch komische Schiller- und grotesk ernsthafte Jahn-Figuren. Und schließlich geht es in dieser Schau mit den vielen Höhe- und auch etlichen Schwachpunkten nicht allein um einen Preis im Wettbewerb, sondern um die Erfahrung der Teilnahme. Wie bemerkte ein Studierender so treffend? »Es sollte uns doch nicht schon jetzt allein um die Belohnung gehen. Im Gegenteil: Wir müssen uns noch belohnungsabhängiger machen.«

Letztlich dienen die verschiedenen Angebote und Versuche, die ja alle immer in einer curricularen Gesamtschau und nicht an den einzelnen Projekten zu messen sind, doch nur einem Ziel. Professor Klaus Zehelein hat es in der Diskussion mit seiner Kollegin Gerda Marko auf den Punkt gebracht: Einen selbständigen, selbstbewussten und neugierigen vielseitigen jungen Schauspielkünstler heranzuziehen, der neben seinem Handwerk auch ein Vertrauen in sein kreatives Potential entwickelt und es zu verteidigen weiß. Die Berner haben in »Living in Oblivion« ein treffendes Motto für diese künstlerische Widerspenstigkeit ausgegeben: »Wenn sie Euch mal nicht mitspielen lassen, macht es wie die Schmeißfliege. Lasst Euch aufscheuchen, aber nicht vertreiben.« Und ihre Kollegen vom österreichischen Mozarteum weckten mit gesungenen »Stanzeln« über »A Gulasch und a Seidl Bier« bereits Appetit und Lust auf das Wiedersehen beim Theatertreffen 2007, vom 24. bis 30. Juni in der Hauptstadt des Salzburger Lands.

DIE HOCHSCHULEN: PROFILE UND KONTAKTADRESSEN

(auch im Internet unter www.theatertreffen.com)

Universität der Künste Berlin

Studiengang Schauspiel
Prof. Karl-Ludwig Otto
(Leitung)
Fasanenstraße 1 b
D-10623 Berlin
Tel.: 0049-30-31 85-2321
Fax: 0049-30-31 85-26 89
schauspiel@udk-berlin.de
www.udk-berlin.de

Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

Prof. Wolfgang Engler
(Rektor)
Schnellerstraße 104
D-12439 Berlin
Tel.: 0049-30-63 99-75 12
Fax: 0049-30-63 99-75 75
rektorat@hfs-berlin.de
www.hfs-berlin.de

Hochschule der Künste Bern

Fachbereich Theater
Prof. Leonie Stein
(Leitung)
Sandrainstraße 3
CH-3007 Bern
Tel.: 0041-31-312 12 80
Fax: 0041-31-312 38 85
theater@hkb.bfh.ch
www.hkb.bfh.ch

Aus der renommierten Berliner Max-Reinhardt-Schule wurde im Jahre 1975 der Studiengang Schauspiel der eben gegründeten Hochschule der Künste, die 2001 in Universität der Künste umgewandelt wurde.

Der Studiengang ist Teil des Fachbereichs »Darstellende Kunst«, der mit den Nachbarfächern Gesang/Musiktheater, Musical/Show, Bühnenbild, Bühnenkostüm, Szenisches Schreiben und Spiel- und Theaterpädagogik besondere Möglichkeiten fachbezogener Zusammenarbeit bietet. Regelstudienzeit 8 Semester, Abschluss staatliches Diplom.

Besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung der Fähigkeit zu verantwortlicher Mitbestimmung des künstlerischen Prozesses in seiner Gesamtheit gelegt, auf die Entwicklung der selbständigen und selbstbewussten künstlerischen Persönlichkeit und dementsprechend auch auf einen gewissen Methodenpluralismus und eine kritische Praxisorientierung.

Die Geschichte der Hochschule reicht zurück auf Max Reinhardt, der 1905 als neuer Hausherr des Deutschen Theaters die erste deutsche Schauspielerschule als Ausbildungsstätte eröffnete. Nach der grundsätzlichen Trennung der Schauspielerschule vom Deutschen Theater entstand 1951 die Staatliche Schauspielerschule in Berlin-Niederschöneweide, die 1981 den Status einer Hochschule erhielt und nach dem Schauspielerei und Sänger Ernst Busch benannt wurde.

Heute wird eine Ausbildung in den Bereichen Schauspiel, Puppenspiel, Regie und Choreographie angeboten. Das Studium umfasst vier Jahre und schließt mit einem Diplom ab.

Grundlage der Ausbildung sind die Erkenntnisse und Ergebnisse der Arbeiten Stanislawskis und Brechts.

Zur Hochschule zählt weiterhin das Studiotheater »bat« im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg.

Die einstige Schauspielerschule des Konservatoriums Bern (Gründung 1965) ist als Fachbereich (FB) Theater seit 2004 Teil der HKB-Hochschule der Künste Bern. Die schweizweit erste Gründung einer Hochschule der Künste erfolgte durch die Zusammenführung der beiden künstlerischen Hochschulen des Kantons Bern – der Hochschule für Musik und Theater und der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung.

Im Rahmen der Umsetzung der Bologna-Reform starten im WS 2005/06 die neuen Bachelorstudiengänge. Die bisherigen Diplomstudienjahrgänge über 8 Semester laufen im SS 2008 aus.

Im FB Theater-HKB beginnt im WS 2005/06 der erste Bachelorstudiengang »Darstellende Künste« (Performing Arts) mit einem neuen Profil; Details sind der Homepage zu entnehmen. Ziel des Studiums ist, Absolvierende in eine inter- und transdisziplinäre Auseinandersetzung einzubinden, um sie vermehrt auf ein selbst zu bestimmendes Berufsfeld vorzubereiten.

Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang- Hochschule Essen

*Prof. Hans-Ulrich Becker
Lohring 20
D-44789 Bochum
Tel.: 0049-234-32 50 444
Fax: 0049-234-32 50 446
hans.ulrich.becker@
t-online.de
www.Folkwang-
Hochschule.de*

Folkwang-Hochschule Essen

*Musik, Theater, Mime, Tanz
Fachbereich 3
Prof. Marina Busse
Prof. Brian Michels
(Studiengangvertreter)
Klemensborn 39
D-45239 Essen
Tel.: 0049-201-49 03-119
Fax: 0049-201-49 03-288
mschmidt@
folkwang-hochschule.de
(Sekretariat)
busse@
folkwang-hochschule.de
www.Folkwang-
Hochschule.de*

In den Kern-Modulbereichen Körper, Stimme, Darstellung und Theorie sowie in Wahlkursen und Projekten entwickeln die Studierenden Voraussetzungen für ein professionelles Arbeiten, in dem die eigene Autorenschaft eine tragende Rolle spielen soll.

Der Studiengang Darstellende Künste verfügt über 12 Studienplätze.

Der Studiengang Darstellende Künste verfügt über 12 Studienplätze.

Die 1939 von dem damaligen Intendanten des Bochumer Schauspielhauses Saladin Schmitt gegründete Westfälische Schauspielschule gehört seit dem 1. Januar 2000 als eigenständiger Diplomstudiengang zur Folkwang-Hochschule Essen. Das besondere Ausbildungsprofil und die bestehenden künstlerischen Strukturen des Bochumer Instituts mit seinem Medienswerpunkt und der engen Zusammenarbeit mit dem Bochumer Schauspielhaus bleiben jedoch nach dem Zusammenschluss ebenso erhalten wie selbständige Eignungsprüfungen und eine eigene Studienordnung.

Die Ausbildungszeit beträgt 8 Semester, wobei die ersten 4 Semester eine Grundausbildung umfassen, in deren Mittelpunkt die Entdeckung und Entwicklung des schauspielerischen Instrumentes steht. Grundlegend auszubilden sind dabei die Stimme, das Sprechen und der Körper mit dem Ziel der schauspielerischen Ausdruckskraft.

Im Rahmen der traditionell engen Bindung an das Bochumer Schauspielhaus – bis in die 70er Jahre waren die Intendanten immer auch die künstlerischen Leiter der Schule – erhalten die Studierenden des jeweils dritten Jahrganges jedes Jahr die Gelegenheit, in einer Inszenierung des Schauspielhauses mitzuwirken. Die kontinuierliche Nähe zur Praxis eines regulären Theaterbetriebes ist wichtiger Bestandteil der Ausbildung.

Den Studierenden des Abschlussjahrganges wird außerdem ein betreutes Praktikum in verschiedenen deutschsprachigen Theatern vermittelt. In Kooperation mit dem WDR werden zusätzlich regelmäßig mehrwöchige Kurse für Kameradarstellung angeboten.

Hervorgegangen aus der im Oktober 1927 gegründeten Folkwangschule für Musik, Tanz und Sprechen hat sich die Hochschule, entsprechend dem der nordischen Mythologie entlehnten Terminus »Folkwang« (Versammlungsstätte von Menschen und Künsten) schon traditionell als interfakultative Ausbildungsstätte verstanden, die die Künste Musik, Tanz und Sprechen zusammenführt. Diese Chance ist in bis heute einmaliger Weise in der Folkwang-Hochschule vorhanden, da die verschiedenen Fachbereiche in einem Gebäudekomplex (Abtei Essen-Werden) arbeiten.

Seit 1956 gibt es einen eigenständigen Studiengang Schauspiel, der heute zusammen mit Tanz, Musiktheater/Gesang, Musical, Regie und Pantomime im Fachbereich III für Darstellende Künste angesiedelt ist. Trotz aller organisatorischen Probleme ist die Entwicklung und praxisorientierte Vermittlung eines interdisziplinären Kunstverständnisses ein Hauptziel der Ausbildung.

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

*Fachbereich
Darstellende Kunst
Marion Tiedtke
(Direktion)
Eschersheimer Landstraße
29-39, D-60322 Frankfurt
Tel.: 0049-69-154 007-203
Fax: 0049-69-154 007-108
marion.ehrenpfordt@
hfmhk-frankfurt.de
www.hfmhk-frankfurt.de*

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

*Institut 9, Schauspiel
Prof. Evelyn Deutsch-
Schreiner (Vorständin)
Leonhardstraße 15
A-8010 Graz
Tel: 0043-316-389-3090
Fax: 0043-316-389-3091
margitta.kattenegger@
kug.ac.at
www.kug.ac.at*

Die Schauspielausbildung an der Abteilung Schauspiel im Fachbereich Darstellende Kunst dauert in der Regel acht Semester. Nach spätestens vier Semestern muss eine Vordiplomprüfung erfolgreich abgeschlossen werden, bei erfolgreichem Ablegen der Hauptdiplomprüfung wird der akademische Titel »Diplom-Schauspieler/in« verliehen.

Die Ausbildung umfasst Stimmbildung, Sprech- und Atemunterricht, Körpertraining, Aikido, Jazz- und Steptanz, Bühnengesang, Mikrofonsprechen, Theatertheorie, sowie szenischen und improvisatorischen Ensemble- und Rollenunterricht. Daneben werden ein- bis zweiwöchige Seminare in Bühnenfechten und Spielen vor der Kamera, sowie Ensemblearbeit mit Gastdozenten angeboten.

Das Gros der Dozenten, besonders derer für Rollen und Ensemble, sind im Beruf stehende Theaterpraktiker (Schauspieler und Regisseure), die so einen aktuellen und unmittelbaren Kontakt zwischen Ausbildung und Theaterarbeit gewährleisten.

Seit 1963 ist das Schauspielstudium in Graz – damals an der Akademie, heute der Universität für Musik und darstellende Kunst – möglich. Voraussetzung ist eine positiv bestandene Zulassungsprüfung. Das Diplomstudium »Darstellende Kunst« dauert 8 Semester und hat die Heranbildung selbstbewusster künstlerischer Persönlichkeiten mit individueller Ausdruckskraft zum Ziel, die anschließend an Theatern, in Film, Fernsehen und Hörfunk, im Kulturmanagement oder im Lehrbereich tätig sein können.

Dramatischer Unterricht, Körperlicher Ausdruck und Sprachgestaltung bilden die zentralen Ausbildungsschwerpunkte. Dazu kommen Fächer wie Theatertanz, Akrobatik, Fechten, Kampfsport, Gesang, Stimmbildung, New Media sowie theoretische Unterrichte wie Theater- und Literaturgeschichte, Dramaturgie, Stück- und Rollenanalyse, Interpretationslehre und eine Fülle von Wahlfächern. Ferner gibt es Übungen zum Mikrofonsprechen und vor der Fernsehkamera. Exkursionen an in- und ausländische Theater sollen Einblicke in die professionelle Bühnenarbeit geben.

Eine enge Kooperation mit dem Grazer Schauspielhaus sowie öffentliche Aufführungen an der universitätseigenen Studiobühne, dem Theater im Palais (T.i.P.), bereiten auf die Berufspraxis vor. Den Studienabschluss bilden sowohl drei vollständig erarbeitete öffentlich gespielte Rollen, die positiv beurteilten Pflicht- und Wahlfächer sowie eine künstlerische oder wissenschaftliche Diplomarbeit, womit der akademische Grad »Magister/Magistra artium« erworben werden kann.

**Hochschule für
Musik und Theater
Hamburg**

*Fachbereich 7, Schauspiel
Prof. Michael Boergerding
(Dekan)
Harvestehuder Weg 12
D-20148 Hamburg
Tel.: 0049-40-428 482 400
Fax: 0049-40-428 482 666
renate.facklin
@hfmt.hamburg.de
www.musikhochschule-
hamburg.de*

**Hochschule für
Musik und Theater
Hannover**

*Studiengang Schauspiel
Prof. Stephan Hintze
(Sprecher des Studien-
gangs)
Expo Plaza 12
D-30539 Hannover
Tel.: 0049-511-3100-416
(Sekretariat)
Tel.: 0049-511-3100-417
(Hintze)
Fax: 0049-511-3100-440
stephan.hintze@
hmt-hannover.de
www.hmt-hannover.de*

Die ehemalige Schauspielschule ist heute ein Fachbereich der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Sie wurde 1940 von Eduard Marks – damals Ensemblemitglied des Deutschen Schauspielhauses – und seiner Frau Anne Marks-Rocke gegründet. Die ursprünglich private Schule wurde 1943 mit der Schauspielschule des Deutschen Schauspielhauses und dem Hamburger Konservatorium zur Schule für Musik und Theater zusammengelegt und genießt heute den Status einer Hochschule. Die Ausbildung umfasst ein 4jähriges Studium und schließt mit dem Diplom ab. Kooperationsverträge mit dem Thalia Theater und dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg, sowie die Zusammenarbeit mit dem Studiengang Schauspieltheater-Regie der Universität Hamburg sichern eine praxisnahe und zukunftsorientierte Ausbildung.

Studienstruktur: Methodische Ausbildung auf der Grundlage der Erkenntnisse Stanislawskis und Brechts; 2semestriges Grundstudium plus 6 Semester Hauptstudium, wobei im 4. Jahr die enge Zusammenarbeit mit einem Regisseur und die Entwicklung einer Aufführung im Teamwork im Vordergrund steht. Die Hochschule hat ein eigenes Theater mit 260 - 500 Plätzen (Forum).

Gegründet 1945 als »Hannoversche Schauspielschule« durch Hans-Günther von Klöden, angeschlossen an die »Kammerspiele Hannover« (Jürgen von Alten). 1950 in die »Akademie für Musik und Theater Hannover« eingegliedert, die seit 1958 Hochschule und seit 1973 »Künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule für Musik und Theater« ist.

Die ersten 4 Semester umfassen das Grundstudium. Im Mittelpunkt soll die Entdeckung und die Entwicklung der schauspielerischen Persönlichkeit und des schauspielerischen Instrumentes stehen.

Zu Entspannung, Eutonie, Bewegungsarbeit, Atem- und Stimmbildung, Textarbeit und Sprachgestaltung kommen spezielle Übungen im sensorischen und imaginativen Bereich. Gleichzeitig werden in improvisatorischen Übungen und an Hand von erzählerischen Texten Versuche zur szenischen Situation gemacht. Daran schließt vom 5. bis 8. Semester das Hauptstudium an, in dem mindestens zwei große Theaterprojekte erarbeitet werden.

Es ist ein Grundanliegen, Studenten soweit wie möglich zu selbständiger Arbeit anzuleiten in der Hoffnung, dass sie als Schauspieler die komplizierten Wege und Prozesse zu ihrer Figur schließlich im Wesentlichen selbst gehen und initiieren können. Studentische Alleinarbeit zur Überprüfung der eigenen Selbständigkeit wird in allen Phasen des Studiums angeregt.

**Hochschule für
Musik und Theater
»Felix Mendelssohn
Bartholdy« Leipzig**

*Abteilung Schauspiel
Prof. Silvia Zygouris
(Leitung)
Postfach 100 809
D-04008 Leipzig
Tel.: 0049-341-21 44 915
Fax: 0049-341-21 44 948
Bromby@
hmt-leipzig.de
www.hmt-leipzig.de*

**Bayerische
Theaterakademie
August Everding im
Prinzregententheater
München**

*Studiengang Schauspiel
Prof. Jochen Schölich
(Leitung)
Prinzregentenplatz 12
D-81675 München
Tel.: 0049-89-21 852-842
Fax: 0049-89-21 104-853
Schauspiel@
ak-theater.bayern.de
www.prinzregententheater.
de*

**Otto-Falckenberg-
Schule München**

*Fachakademie für
darstellende Kunst der
Landeshauptstadt München
Christoph Leimbacher
(Direktor)
Falckenbergstr. 2
D-80539 München
Tel.: 0049-89-233 37 082/3
Fax: 0049-89-233 37 084
direktion@
otto-falckenberg-schule.de
www.otto-falckenberg-
schule.de*

Der Beginn lag 1948 in Weimar-Belvedere am Deutschen Theater-Institut, seit 1953 als Theaterhochschule in Leipzig, benannt nach dem antifaschistischen Schauspieler Hans Otto. Seit 1992 als Fachrichtung Schauspiel an der sich neu bildenden Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

Besonders praxisbezogene Ausbildungsstruktur: 1. und 2. Studienjahr (Grundstudium) an der Hochschule in Leipzig, 3. und 4. Studienjahr (Hauptstudium) an Studios der Hochschule, die den führenden Schauspieltheatern der Region angeschlossen sind, derzeit in Dresden, Chemnitz, Leipzig und Weimar. Dort unterrichten Dozenten der Hochschule neben Regisseuren und Schauspielern der Theater. Die Studenten wirken in Studioinszenierungen und Theaterproduktionen mit.

Jährliche Zulassung etwa 20 Studenten. Hochschulabschluss als Diplom-schauspieler. Ausbildung vorwiegend für Ensemble-Arbeit und Repertoire-Theater.

Die Bayerische Theaterakademie wurde 1993 von August Everding gegründet, sie ist eine Einrichtung des Freistaates Bayern. Im Rahmen eines Kooperationsmodells (Hochschule für Musik und Theater, Ludwig-Maximilians-Universität, Hochschule für Fernsehen und Film, Akademie der Bildenden Künste und die Bayerischen Staatstheater) erfolgt die Ausbildung zum Schauspieler, Regisseur, Dramaturgen, Opersänger, Musicaldarsteller, Bühnenbildner, Lichtgestalter, Kulturkritiker und Maskenbildner. Die Studenten bleiben an ihren Ausbildungsinstituten immatrikuliert, werden aber für Kurse und Seminare, sowie das Erarbeiten von Inszenierungen und Projekten spartenübergreifend zusammengeführt, um sich praxisbezogen auf das Berufsleben vorzubereiten. Die Aufführungen finden statt im neugebauten Akademietheater. Die Ausbildung zum Schauspieler (Diplomabschluss nach vier Jahren) umfasst ein breitgefächertes Angebot an verschiedenartigen Methoden und Techniken, entsprechend dem vielfältigen Ausdrucksspektrum des heutigen Theaters.

Die 1946 gegründete und 1948 nach dem verstorbenen Intendanten Otto Falckenberg benannte Schule ist den Münchner Kammerspielen angegliedert.

Ausbildungszeit 4 Jahre, jährliche Zulassung 10–15 Schüler. Berufsqualifizierendes Abschlusszeugnis.

Im Vordergrund steht die sinnvolle Wechselbeziehung zwischen Ausbildung für das Theater und dessen Praxis. Vorgesehen ist, dass Studierende des 2. und 3. Jahrgangs bei Aufführungen der Münchner Kammerspiele mitwirken.

In Produktionen für die Kammerspiele oder den Werkraum sowie in Projektarbeit leisten sie ihr »gelenktes Praktikum«.

**Hochschule für
Film und Fernsehen
»Konrad Wolf«
Potsdam-Babelsberg**
*Fachbereich 1, Medien-
spezifisches Schauspiel*
Prof. Dieter Berner
(Prodekan)
Marlene-Dietrich-Allee 11
D-14482 Potsdam
Tel.: 0049-331-6202-271
Fax: 0049-331-6202-549
d.berner@
hff-potsdam.de
www.hff-potsdam.de

**Hochschule für
Musik und Theater
Rostock**
Institut Schauspiel
Prof. Frank Strobel
(Sprecher & Prorektor)
Beim St. Katharinenstift 8
D-18055 Rostock
Tel.: 0049-381-510 82 23
Fax: 0049-381-510 82 01
frank.strobel@
hmt-rostock.de
www.hmt-rostock.de

1954 als Deutsche Hochschule für Filmkunst in kooperativer Nachbarschaft der DEFA-Studios gegründet. Spezialisierte Studiengänge für Regie, Kamera, Schauspiel, Produktion, Dramaturgie, Film- und Fernsehwissenschaft, Schnitt, Animation, Ton und Szenografie.

Das Schauspielstudium gliedert sich in Grund- und Hauptstudium. Die Besonderheit der Ausbildung an der HFF besteht darin, dass neben einer soliden theatergerechten Grundausbildung die medien- (film- und fernseh-) spezifische Darstellung schauspielerischer Prozesse im Vordergrund steht. Durch die Vernetzung mit anderen Studiengängen (vor allem Regie, Kamera, Ton) findet eine komplexe Ausbildung statt, die schon während des Lernprozesses die späteren Arbeitspartner zusammenführt. Die dadurch erzielte Erweiterung der kreativen Potenz der Studenten führt in der Regel zum Mitwirken an Film- und Fernsehproduktionen noch während des Studiums.

Die 1968 gegründete Staatliche Schauspielschule Rostock war seit 1981 Außenstelle der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Mit der Jahreswende 1990/91 wurde sie aus der Berliner Hochschule wieder ausgegliedert und vom neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern übernommen, am 12.01.1994 als »Institut für Schauspiel« in die neugegründete Hochschule für Musik und Theater Rostock eingefügt.

In den über 25 Jahren ihres Bestehens hat die Rostocker Schauspielschule ein eigenes Ausbildungsprofil entwickelt, das auf den Traditionen besonders der deutschen und europäischen Schauspielkunst beruht. Unter Einbeziehung der Erfahrungen der internationalen Theaterentwicklung bemühen wir uns um eine enge Verbindung zwischen Ausbildung und Theaterpraxis.

Regelstudium 8 Semester, Abschluss Hochschuldiplom. Im Grundstudium (4 Semester) einführender Kurs Ensemble-Training, 1. Semester Grundlagen- und Improvisationsseminar, ab 2. Semester Szenen- und Rollenstudium mit wachsenden Schwierigkeiten, daneben Wahlrollen. Im 5. und 6. Semester Werkstattinszenierungen mit Auftritten in der Öffentlichkeit, Theaterpraktika, auch Möglichkeiten zu Arbeiten bei Film und Fernsehen.

Zu den unterrichteten Fächern gehören neben dem Hauptfach Schauspiel: Bewegung, Tanz, Akrobatik, Fechten, Sprecherziehung (einzeln und in Gruppen), Diktion, Stimmbildung, Chanson, Philosophie, Theaterwissenschaft, Literaturgeschichte und Kulturtheorie. Diplomarbeit im 8. Semester praktisch und theoretisch.

**Universität
Mozarteum Salzburg**
*Abteilung für
Schauspiel und Regie*
Prof. Markus Trabusch
(Leitung)
Schranngasse 10a
A-5020 Salzburg
Tel.: 0043-662-6198-3121
Fax: 0043-662-6198-5819
schauspiel@moz.ac.at
www.moz.ac.at/schauspiel

**Staatliche Hochschule
für Musik und
Darstellende Kunst
Stuttgart**
Abteilung Schauspiel
Prof. Dr. Volker Canaris
(Leitung)
Urbanstr. 25
D-70182 Stuttgart
Tel.: 0049-711-212-4723
oder 0049-711-212-4725
Fax: 0049-711-212 4736
eva.kawa@
mh-stuttgart.de
www.mh-stuttgart.de

Am Mozarteum gab es erstmals 1920 Schauspielunterricht, 1948 wurde dann an der damaligen Kunsthochschule eine eigene Abteilung gegründet, die nun seit 1998 Teil der Universität Mozarteum Salzburg ist.

In der Abteilung werden SchauspielerInnen und RegisseurInnen ausgebildet. Ziel der Ausbildung sind Absolventen, die angesichts vielfältiger Anforderungen offen und souverän über ihre Mittel verfügen. Eine solide handwerkliche Ausbildung ist Grundlage der Ausbildung: Sprachgefühl, stimmliche Ausdrucksmöglichkeiten, das Kennenlernen und Beherrschen des eigenen Körpers, musikalische, gesangliche, tänzerische und akrobatische Fähigkeiten werden von den Lehrenden der technischen Fächer in enger Abstimmung mit dem szenischen Unterricht entwickelt.

Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen ästhetischen und methodischen Ansätzen ist ebenfalls unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung. Neben den klassischen Techniken der Rollenaneignung werden Spielweisen erprobt, die z. B. ohne literarische Vorlage arbeiten, somit die SchauspielerInnen als Schöpfer, weniger als Interpreten verstehen.

Das Studium dauert im Regelfall 8 Semester, beginnt jeweils im Frühjahr und wird mit einem Diplom abgeschlossen.

Die Stuttgarter Schauspielschule wurde im November 1942 gegründet. In der heute gültigen Studien- und Prüfungsordnung heißt es: »Der Studiengang Schauspiel bereitet auf den Beruf des Schauspielers vor. Er bildet vorwiegend den Nachwuchs für die bestehenden Theater aus. Sein Ziel ist die Ausbildung des mündigen Schauspielers unter Berücksichtigung künstlerisch-ästhetischer Veränderungen der Theaterpraxis. Mit der Diplomprüfung findet das Studium förmlich einen berufsqualifizierten Abschluss. Die Regelstudienzeit beträgt acht Semester (vier Jahre) einschließlich der Diplomprüfung. Die Mitwirkung in einer öffentlichen Aufführung kann als Prüfungsleistung anerkannt werden.«

Im Durchschnitt werden jedes Jahr 8 Bewerber/innen aufgenommen. Der Hochschule angeschlossen ist ein eigenes Lehr- und Lerntheater, das 1840 erbaute und 1987 restaurierte Wilhelma-Theater (320 Plätze). Ab dem 3. Ausbildungsjahr lernen die Studierenden durch die hier stattfindende Projektarbeit Theater als Prozess kennen.

**Universität für Musik
und darstellende Kunst
Max-Reinhardt-
Seminar Wien**

*Abt. Schauspiel und Regie
Prof. Hubertus Petroll
(Leitung)
Penzingerstraße 9
Palais Cumberland
A-1140 Wien
Tel.: 0043-1-71155-2801
Fax: 0043-1-71155-2899
pumm@mdw.ac.at
www.mdw.ac.at*

Die Abteilung für Schauspiel und Regie der Universität trägt den Namen Max Reinhardts, unter dessen Leitung 1929 ein staatliches Hochschulseminar für Regie und Schauspielkunst im Schönbrunner Schlosstheater eingerichtet wurde.

Angestrebt wird eine möglichst umfassende Erarbeitung sprachlicher, theoretischer, körperlicher und musikalischer Fähigkeiten, die sich in der zentralen Arbeit an Stück und Rolle realisieren sollen.

Die normale Studiendauer beträgt 8 Semester. Die beiden ersten Semester (Grundstudium), die der Elementarbildung dienen, werden von Studierenden des Schauspiels und der Regie gemeinsam absolviert. Die Trennung nach Studienzweigen erfolgt erst nach dem zweiten Semester. Das vierte Studienjahr ist – neben dem Rollenstudium – verstärkt als Spieljahr konzipiert. Als Spielstätten dienen das Schönbrunner Schlosstheater, das älteste noch in Betrieb stehende Theater Wiens, die im Seminar befindlichen Bühnen (Arenabühne und Studio), sowie die Neue Studiobühne (Eröffnung 1992), deren technische und räumliche Gegebenheiten sämtlichen Anforderungen moderner Theaterarbeit entsprechen.

Das Max-Reinhardt-Seminar bietet dem Studierenden eine breite Palette von Fächern und künstlerischen Methoden sowie den intensiven Kontakt zu vielfältigen Persönlichkeiten des Theaterlebens. Ziel des Studiums ist eine Ausbildung, die den angehenden Schauspielern und Regisseuren handwerkliches Können, Handlungsfähigkeit und intellektuelle Kompetenz für eine sich ständig wandelnde Theaterrealität verleiht.

Die Zusammenarbeit mit zahlreichen Theatern des In- und Auslands findet in Gastspielen und Koproduktionen ihren Niederschlag.

**Hochschule Musik und
Theater Zürich**

*Departement Theater
Prof. Hartmut Wickert
(Direktor)
Gessnerallee 11
CH-8001 Zürich
Tel.: 0041-43-305 43 26
Fax: 0041-43-305 43 27
hartmut.wickert@hmt.edu
ursula.rey@hmt.edu
www.hmt.edu*

1937, als Schweizer und Schweizerinnen im deutschsprachigen Ausland nicht mehr studieren konnten, gründete Paulina Treichler mit Theaterschaffenden des Schauspielhauses Zürich ein privates Ausbildungsinstitut. Heute ist die ehemalige Schauspiel Akademie in der Hochschule Musik und Theater integriert. In je einem Studiengang für darstellende und leitende Künstler/innen bilden wir Schauspieler/innen, Regisseur/innen, Theaterpädagog/innen, Figurespieler/innen und Projektleiter/innen aus.

Das Theater an der Sihl mit eigener künstlerischer Leitung bildet die Forschungs- und Experimentierstätte für Studierende und professionelle Schauspieler/innen. Die Studierenden des 3. und 4. Schuljahres sind Ensemblemitglieder des Theaters.

Die immer wieder neu ansetzende Rückbesinnung auf die Grundlagen und Traditionen der dramatischen Künste, der Einbezug aktueller Entwicklungen und das Suchen nach neuen Ausdrucksweisen und Spielformen bestimmen die Lehrgegenstände, Unterricht und Aufführungen. Die Veröffentlichung von Arbeitsergebnissen, das Spielen vor Publikum, die Arbeit im eigenen großen Theaterraum sorgen für praxisgerechte Unruhe in der Ausbildung.

Im Vordergrund der Ausbildung steht die Entwicklung des Bewusstseins für die Fähigkeiten, die ein Schauspieler/innen-Leben lang erlernt und weiterentwickelt werden können.

Nicht Fertigkeiten sollen vermittelt werden, sondern Methoden- und Lösungskompetenz.

- Erfahrungen statt Belehrung
- Gelegenheit zu Verantwortung statt bloßes Funktionieren
- Zuversicht und Zweifel statt Es-ist-und-bleibt-wie-es-ist
- Zuwendung und Herausforderung statt Aufgehen im System, im Regelwerk, in der Statistik
- Ein Leben in der Polis statt in Isolierung oder im Kollektiv

Die Ausbildung dauert vier Jahre.

**Ständige
Konferenz
Schauspielausbildung**

*c/o Prof. Thomas Vallentin
Hochschule für Musik und
Theater Rostock
Beim St. Katharinenstift 8
D-18055 Rostock
thomas.vallentin@
hmt-rostock.de
www.theatertreffen.com*

TEILNEHMER

Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin

Studierende:

Robert Borgmann
Sven Dolinski
Simon Eckart
Julischka Eichel
Alwara Höfels
Laura Kiehne
Raphael Kübler
Friedrich Mücke
Jonas Pätzold
Alexander Speck
Ingo Tomi
Monika Vivell

DozentInnen:

Wolfgang Engler
Peter Kleinert
Viola Schmidt

Universität der Künste Berlin

Studierende:

Robert Hartmann
Ann-Sophie Heier
Katharina Heyer
Matthias Hungerbühler
Roman Kanonik
Eva Meckbach
Christoph Schlimbach
Melanie Schmidli
Pedro Stirner
Nora von Waldstätten
Sophie Weikert
Susanne Weiske

Dozenten:

Daniel Nartschick
Karl-Ludwig Otto
Holger Schwark
Gerd Wameling

Hochschule der Künste Bern

Studierende:

Albana Agaj
Anna Katharina Bartel
Dominik Blumer
Roland Bonjour
Christian Dräger
Aida-Ira El-Eslambouly
Sebastian Fischer
Patrick Gusset
Sarah Hostettler
Anna-Katharina Müller
Martina Potratz
Alois Reinhardt
Kai Wissner

DozentInnen:

Petra Gerstorfer
Johannes Mager
Hugo Ryser
Hugo Sigrist
Leonie Stein

Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen

Studierende:

Jonas Baeck
Ines Kurenbach
Dennis Laubenthal
Marie Löcker
Sarah Sandeh
Hanna Schwab
Maximilian Strestik
Nils Zapfe

Dozent:

Johannes Klaus

Folkwang-Hochschule Essen

Studierende:

Anne Berg
Katharina Bankatschk
Walid El Sheikh
Nikolas Deutscher
Daniel Flieger
Antje Härle
Alexandra Lowygina
Maximilian Merker
Kinga Prytula
Franz Strohmeier
Matthias Thömmes

DozentInnen:

Marina Busse
Christoph Hilger
Werner Wölbern

Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt am Main

Studierende:

Sara Bauerett
Evelyn Becker
Dominic Betz
Friedemann Eckert
Natanael Lienhard
Michael Klein
Sebastian Klein
Dorothee Lochner
Alina Rank
Varia Linnea Sjöström
Nadja Schneider
Martin Schultz-Coulon
Jörg Schulze
Ole Micha Spörkel

DozentInnen:

Verena Buss
Konrad Knofe
Hans Schulze-Lenker
Hildburg Schmidt
Mogi Takai

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Studierende:

Daniel Alvermann
Suzana Grau
Florian Hackspiel
Therese Herberstein
Maddalena Hirschal
Sarah Niedersteiner
Peter Plessas
Boris Popovic
Sarah Sanders
Katharina Steinbrecher
Moritz Thate

DozentInnen:

Evelyn Deutsch-Schreiner
Axel Richter
Regine Porsch
Walter Wyers

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Studierende:

Lisa Arnold
Julie Charon-Engelbrecht
Johanna Fülle
Moritz Grove
Stefan Haschke
Jenny Kellner
Dominik Lindhorst
Alexander Scala

DozentInnen:

Jutta Hoffmann
Silke Kosbü
Joachim Kuntzsch
Irene Wagner

Hochschule für Musik und Theater Hannover

Studierende:

Christian Feist
Lukas Goldbach
Philippe Goos
Helge Gutbrod
Philip Hagmann
Mirjam Heimann
Joanna Kapsch
Eva Sakalova
Gunnar Seidel
Lisa Spickschen
Shantia Ullmann
Carla Weingarten

Dozenten:

Stephan Hintze
Jürgen Kramer
Stefan Wiefel

Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« Leipzig/ Studio Dresden

Studierende:

Jan Andreesen
Marie Bretschneider
Julian Hackenberg
Sabine Rittel
Henning Strübbe
Stephanie Stumph
Minna Wünderich
Matthias Zeeb

DozentInnen:

Matthias Gerth
Claus Großer
Regine Jeske
Anja Klöck
Christian Neumann
Wolf-Dietrich Rammler

**Bayerische
Theaterakademie
August Everding
München**

Studierende:

Anne Bommer
Julius Bornmann
Jörn Kolpe
Jochen Paletschek
Irina Ries
Nadine Schwitter
Annigna Seiler
Monika Varga
Martin Wißner

Dozenten:

Jochen Schölch
Matthias Stiehler
Ulrich Wessel

**Otto-Falckenberg-Schule
München**

Studierende:

Ramin Anaraki
Samia Baghdadi
Philipp Becker
Tabea Bettin
Hanna Eichel
Danny Exnar
Lia Hoensbroech
Anne Lenk
Marco Massafra
Felix Mühlen
Antje Schmidt
Anne Schramm
Anna Maria Sturm
Zora Thiessen
Diego Valsecchi

DozentInnen:

Marcus Boshkow
Matthias Heiling
Sigrid Herzog
Christoph Leimbacher

**Hochschule für Film und
Fernsehen »Konrad Wolf«
Potsdam-Babelsberg**

Studierende:

Mike Adler
Peggy Bachmann
Max Engelke
Jan Hasenfuß
Emanuele Peters
Katharina Rivillis
Lena Stamm
Hannes Wegener
Jenny Weichert

DozentInnen:

Dieter Berner
Uli Hoch
Anna Barbara Kurek

**Hochschule für Musik
und Theater Rostock**

Studierende:

Peter Elter
Andreas Köhler
Alexander Koll
Fridolin Meinl
Wanda Perdelwitz
Maria Prüstel
Julia Schubert
Anna Schumacher
Falk Schuster
Marie Suttner
Thomas Wiesenberg

DozentInnen:

Edith Geier
Holger Klede
Frank Strobel
Esther Undisz
Sebastian Undisz
Thomas Vallentin
Christoph Weber

**Universität
Mozarteum Salzburg**

Studierende:

Marina Dessau
Till Frühwald
Insa Jebens
Stefanie Klimkait
Gustav Koenigs
Olga Nasfeter
Raphael Nicholas
Anna Noack
Tobias Ofenbauer
Philippine Pachtl
Mathis Reinhardt
Karoline Reinke
Dennis Schmitz
Max Simonischek
Michael Stange
Sabrina Tannen

DozentInnen:

Sabine Andreas
Markus Trabusch
Alexander Schröder

**Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst
Stuttgart**

Studierende:

Sonja Dengler
Folkert Dücker
Lisa Friederich
Julian Greis
Jan Krauter
Konstantin Lindhorst
Joachim Mäder
Maria Munkert
Andreas Schmid
Florian Schmidtke

DozentInnen:

Marc Aisenbrey
Titus Georgi
Katja Wetzlar

**Universität für Musik
und darstellende Kunst
Max-Reinhardt-Seminar
Wien**

Studierende:

Rahul Chakraborty
Katharina Behrens
Gerrit Jansen
Evi Kehrstephan
Hanno Koffler
Magdalena Kronschräger
Karoline Kunz
Theresa Langer
Barbara Novotny
Barbara Schulte
Marina Senckel
Malte Sundermann
Wanda Worch

Dozent:

Hubertus Petroll

**Hochschule Musik und
Theater Zürich**

Studierende:

Esther Becker
Vera Bommer
Rosario Bona
Anna-Lena Doll
Lisa Marie Fix
Dorothee Föllmer
Gerrit Frers
Sarah Hinnen
Caspar Kaeser
Manuel Kühne
Nina Langensand
Georg Lippert
René-Philippe Meyer
Danijela Milijic
Fabian Müller
Marisa Rigas
Jonas Rüegg
Andri Schenardi
Ute Sengebusch
Dirk Sikorski
Josef Simon
Maria Spanring
Georg Spiegelfeld

Dozenten:

Peter Danzeisen
Stefan Nolte
Anton Rey
Hartmut Wickert
Hermann Wintsch

LEITLINIEN FÜR DEN WETTBEWERB

1. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb zur Förderung des Schauspielernachwuchses.
 - 1.1 Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind:
 - hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen,
 - den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
 - die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
 - die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung für das Theater und damit dessen Aufgaben in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.
 - 1.2 Teilnehmer des Wettbewerbs können alle Schauspielstudierenden der in der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im Folgenden SKS genannt) vertretenen Ausbildungsstätten sein.

Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine Produktion von Schauspielstudierenden, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren. Mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudierenden soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.
 - 1.3 Außer den Mitwirkenden in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudierende zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozentinnen, Dozenten und Studierenden kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) vorgegeben werden.
 - 1.4 In den Wettbewerb können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.
 - 1.5 Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb wird alljährlich ein Theatertreffen Schauspielstudierender der öffentlichen Schauspielausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden.

Dieses alljährliche Treffen dient vor allem:

 - dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren und Workshops der Schauspielstudierenden und Hochschullehrerinnen bzw. Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Autorinnen, Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
 - der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und

- der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der SKS; im Rahmen des Treffens findet die Mitgliederversammlung der SKS statt.
2. Träger des Wettbewerbs ist bis auf weiteres die Europäische Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg, deren Geschäftsführer für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben verantwortlich ist.
 3. In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch zwischen dem Vorstand der SKS, dem Geschäftsführer und dem einladenden Bundesministerium für Bildung und Forschung werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u.a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekriterien beraten und ein allgemeiner Erfahrungsaustausch über Ausbildungsfragen, Nachwuchsförderung und Probleme des Arbeitsmarktes durchgeführt.
 4. Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin für Bildung und Forschung jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 20.000,- Euro. Der Preis erhält den Namen:

Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung

5. Für die Verleihung der Förderpreise gelten folgende Richtlinien.
 - 5.1 Träger eines Förderpreises können Ensembles von Schauspielstudierenden oder einzelne Schauspielstudierende sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, dass auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.
 - 5.2 Durch die Verleihung des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.
 - 5.3 Die Preisträgerinnen und Preisträger erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Betrag in bar, der im Falle einer Einzelleistung 4.000,- Euro nicht überschreiten soll.
 - 5.4 Eine unabhängige Jury wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträgerinnen bzw. Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

- 5.5 Die Jury besteht aus fünf Personen, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung auf Vorschlag der Ausbildungsstätten benennt. Die Jury soll sich zusammensetzen u.a. aus dem Kreis der Schauspielerinnen, Schauspieler, Regisseurinnen, Regisseure, Theaterleiterinnen, Theaterleiter, Theaterkritikerinnen oder Theaterkritiker. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt, diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg als Veranstalter schlägt den teilnehmenden Instituten eine Liste mit Jurymitgliedern vor. Diese Liste, die ggf. durch mehrheitlich gefasste Änderungsvorschläge ergänzt wird, soll dem Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Benennung vorgeschlagen werden.
- 5.6 Die Preisverleihung erfolgt anlässlich der Schlussveranstaltung des Treffens durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter Beteiligung der Länder. Das Treffen sollte nach Möglichkeit an einem jeweils anderen Ort stattfinden. Die Länder werden gebeten, sich darum zu bemühen, die im Wettbewerb gezeigten Produktionen in anderen Städten vorzustellen.
6. Das Treffen wird in einer Dokumentation festgehalten und ausgewertet. Der Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie »Konrad Ekhof« GmbH Hamburg trägt für die Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, dass während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.
7. Für den Fall, dass die Leitlinien einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Vertreterinnen bzw. Vertreter der am Wettbewerb beteiligten Hochschulen zu einem Gespräch nach Bonn ein.

Stand 12. Mai 2003

DAS THEATERTREFFEN IM INTERNET

Für das Theatertreffen und den Bundeswettbewerb sowie die Ständige Konferenz Schauspielausbildung SKS:

www.theatertreffen.com

mit Leitlinien, aktuellen Hinweisen, Informationen zum nächsten Programm und links zu den homepages der Mitgliedsinstitute